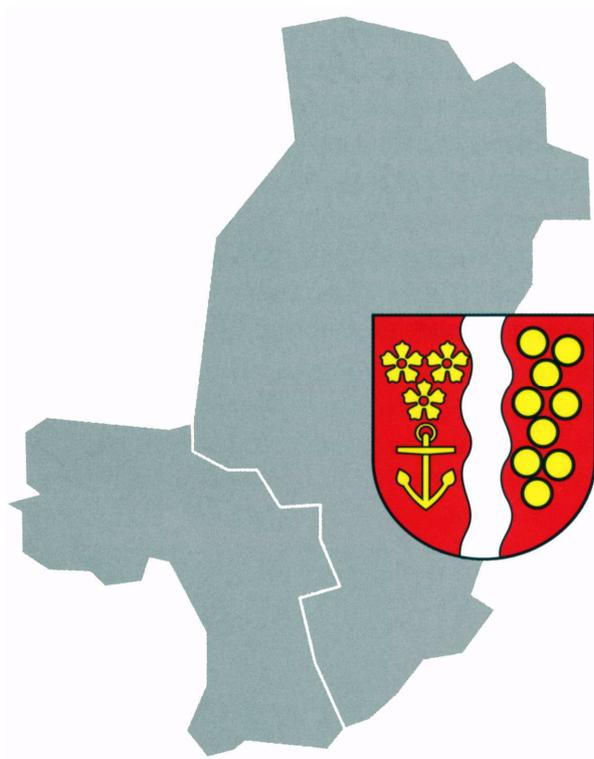


EMSLÄNDISCHE UND  
BENTHEIMER  
FAMILIENFORSCHUNG  
Juli 2015  
Heft 130, Band 26



---

Arbeitskreis Familienforschung der Emsländischen Landschaft für die  
Landkreise Emsland und Grafschaft Bentheim

---

### **Neue Öffnungszeiten der Bibliothek des Emsländischen Heimatbundes:**

Montag bis Donnerstag: 8:30 Uhr – 12:00 Uhr

Donnerstag: 14:00 Uhr – 17:00 Uhr

Freitag: 8:30 Uhr – 12:30 Uhr

Montag-, Dienstag- und Mittwochnachmittag nach Vereinbarung

#### **Impressum**

Arbeitskreis Familienforschung der Emsländischen Landschaft (AFEL)

Internet: <http://genealogie-emsland-bentheim.de>

#### Fachstelle (Leitung Christa Schlodarik):

Am Neuen Markt 1, 49716 Meppen/Ems (in der Bibliothek des Emsl. Heimatbundes)

Tel. 05931-**49642-0**. Fax: 05931/496 2-2 9E-Mail: [buecherei@ehb-emsland.de](mailto:buecherei@ehb-emsland.de)

Öffnungszeiten: Mo - Do: 8.30 bis 12.00 Uhr & 14.00 bis 17.00 Uhr, Fr: 8.30 bis 12.30 Uhr.

– Microfiches der ev.-reformierten Gemeinden des Emslandes und der Grafschaft Bentheim. Kostenlose Einsichtnahme nach telefonischer Anmeldung.

– Ein- u. Austritte, Adressänderungen, Versand der Zeitschrift, Adressenangabe über Auskunft erteilende Familienforscher.

#### Vorsitzender:

Dr. Ludwig Remling, Werkstättenstr. 9a, 49809 Lingen, Tel. 0591-51233, E-Mail:

[remling@genealogie-emsland-bentheim.de](mailto:remling@genealogie-emsland-bentheim.de)

#### Ehrenvorsitz u. Bearbeitung niederländischer Publikationen:

Pastor em. Jan Ringena, Grafenstr. 11, 49828 Neuenhaus, Tel. 05941-5461

#### Vorstand:

Jan-Hindrik Boerrigter, Karl-Ludwig Galle, Josef Grave, Martin Koers, Holger Lemmermann,

Dr. Ludwig Remling, Christa Schlodarik, Harm Schneider, Norbert Tanddecki, Maria Theissing

#### Schriftleitung:

Karl-Ludwig Galle, Westerwaldstr. 17, 48527 Nordhorn, Tel 05921-12946, E-Mail:

[galle@genealogie-emsland-bentheim.de](mailto:galle@genealogie-emsland-bentheim.de)

#### Bibliothek, Finanzen:

Josef Grave, Geschäftsführer der Emsländischen Landschaft

#### Datenbank/Ortsfamilienbücher:

Jan-Hindrik Boerrigter, E-Mail: [boerrigter@genealogie-emsland-bentheim.de](mailto:boerrigter@genealogie-emsland-bentheim.de)

#### Webmaster:

Martin Koers, E-Mail: [koers@genealogie-emsland-bentheim.de](mailto:koers@genealogie-emsland-bentheim.de)

## Inhaltsverzeichnis

	Seite
<b>0. Editorial</b> .....	<b>119</b>
Archivare und Familienforscher in der modernen Romanliteratur	119
<i>von Ludwig Remling</i>	119
<b>I. Genealogische Artikel, Vorträge und Ausarbeitungen</b> .....	<b>121</b>
Über erheiratete und vererbte Beamtenstellen in der Grafschaft Bentheim – <i>von Heinrich Voort</i>	121
Pagen am Bentheimer Hof <i>von Heinrich Voort</i>	124
Der Erste Weltkrieg und die kleine emsländische Gemeinde Brümsel – <i>ein Beitrag von Joachim Schulz zum Vortrag von Gerda Nichau</i>	127
<b>II. weitere Artikel, Ahnenlisten und genealogische Daten</b> .....	<b>128</b>
Ein Brief aus 1865 von Lambertus Pott aus Gildehaus an seinen Bruder Gerritt in Deventer– aus dem Niederländischen übersetzt <i>von Jos Kaldenbach</i>	128
Eine Episode aus dem Leben meiner Mutter Marieluise Galle im 3. Reich – <i>von Karl-Ludwig Galle</i>	135
<b>III. Suchfragen und Gelegenheitsfunde</b> .....	<b>143</b>
Suchanfrage nach Manskij-Ebringhoff	143
<b>IV. Auswanderung</b> .....	<b>143</b>
Emsländische Auswanderer in den USA <i>von Ansgar Benedixen</i>	143
<b>V. Zeitungen – Zeitschriften – Bücher</b> .....	<b>148</b>
a. aus Zeitungen GN, LT, MT	148
a1. aus der Beilage ‚Der Grafschafter‘ <i>entfällt</i>	157
b. Zeitschriften <i>entfällt</i>	157
c. Bücher	157
Gestalten der englischen und hannoverschen Geschichte – ein neues Buch von J. G. Raben	157
<b>VI. Computer und Internet</b> .....	<b>159</b>
Aus dem Internet	159
<b>VII. Heraldik – Wappenkunde – Hausmarken</b> <i>entfällt</i> .....	<b>161</b>
<b>VIII. Mitteilungen</b> .....	<b>161</b>
<b>IX. .... auch das noch!</b> .....	<b>162</b>
Die ungewöhnliche Lebensgeschichte der Katharina von Bora <i>von Martin Kruse</i>	162



## 0. Editorial

### Archivare und Familienforscher in der modernen Romanliteratur

von Ludwig Remling

Mit seinen Romanen „Der Name der Rose“ und „Das Foucaultsche Pendel“ erlangte der italienische Autor Umberto Eco Weltruhm. Zu seinen weniger bekannten Werken gehört der Roman „Die geheimnisvolle Flamme der Königen Loana“ (erschienen 2004), in dem der Archivar Giambattista Bodoni die Hauptfigur ist.

Bereits der Dichterstern Johann Wolfgang von Goethe hatte einst einem Archivar zu literarischem Ruhm verholfen. Den Titelhelden Clavigo in seinem gleichnamigen Trauerspiel (1774) hat er nach der historischen Figur des spanischen Archivars José Clavijo y Fajarda gestaltet. Er zeichnet ihn als einen gelehrten Mann.

Weitaus weniger positiv schreibt der schwedische Schriftsteller August Strindberg über die Archivare. In seinem Roman „Röda Rummet“ (1879) erscheint der Archivar von einem Tag auf den anderen nicht mehr auf der Arbeit und wird auch, als er schließlich fünf Jahre fehlt, anscheinend nicht vermisst. Seine Aufgaben werden vom Bibliothekar problemlos mit erledigt.

Den Klassiker unter den Archivarsromanen verfasste August Sperl unter dem Titel „Der Archivar – Ein Roman aus unserer Zeit“. Der Historiker Sperl (1862-1926) wusste, wovon er schrieb. Er war u.a. in Amberg, Nürnberg und Würzburg als Archivar tätig gewesen. In seinem 1928 erschienenen Buch hält er seinen Archivarskollegen wie auch seinen Zeitgenossen den Spiegel vor. Er warnt die Archivare wie auch die Benutzer der Archive vor dem Risiko, „archivalisch infiziert“ zu werden. Diese Krankheit führe dazu, dass man einschrumpfe und zuletzt „in einen Archivwurm verwandelt“ werde. „Jeder Archivar kenne solche Exemplare“.

In jüngster Zeit sind mehrfach Romane mit einem Archivar als Hauptfigur erschienen. Der ungarische Autor Laszlo Krasznahorkai

erzählt in „Krieg und Krieg“ (1999) die Geschichte des eigenbrötlerischen und einsamen Korim, eines Archivars und Privatgelehrten aus einer ungarischen Provinzstadt.

In die Welt der Fantasy-Romane führt das E-Book von Antonia Günder-Freytag „Vatikan – Der Hüter der Reliquie“ (2014). Der alte Pater Andreas Comitti, der Archivar des Vatikans, bekommt einen Brief an den Papst zur Aufbewahrung, in dem die heilige Apollonia vor ihrem Sohn, einem Halbvampir, warnt, weil dieser die Weltherrschaft an sich reißen wolle. Er und der Sicherheitschef des Vatikans erkennen, dass sie sich mitten in einem Kampf befinden, der schon seit Jahrhunderten ausgefochten wird.

Ein schreckliches Ende findet der Stadtarchivar Robert Stadler auf der Burg Kempen im Roman „Der Archivar“ von Carol Grayson (2014). Eine städtische Büroangestellte entdeckt ihn tot in seinem Büro, erstochen mit einem Brieföffner. Die Kripo Mönchengladbach stellt fest, dass der Archivar selbst in einen bislang nicht aufgeklärten Mord verwickelt war.

Ins Generallandesarchiv Karlsruhe führt der Krimi „Blaublut. Ein badischer Krimi.“ von Eva Klingler (2008). Die Ahnenforscherin und Hobby-Detektivin Maren Mainhardt möchte, um einen Mord aufzuklären, unter anderem auch in das im Generallandesarchiv deponierte Familienarchiv des Hauses Baden Einsicht nehmen. Dies muss ihr aber von den sympathisch dargestellten Archivaren aus rechtlichen Gründen versagt werden.

Was wäre ein Roman ohne eine romantische Liebesgeschichte? Auch zu diesem Thema gibt es Beispiele unter den Archivarsromanen, wie das Buch „Der Archivar“ von Martha Cooley (2000) zeigt. Der Archivar Matthias Lane lebt nur für seine alten Handschriften und Bücher, bis eines Tages die junge Roberta Spire sein Archiv betritt und

alte Briefe einsehen will. Roberta ist ihrer eigenen Vergangenheit auf der Spur, denn ihre Eltern waren im 2. Weltkrieg von Deutschland nach Amerika emigriert. Das Geheimnis der Identität von Roberta zieht den Archivar in seinen Bann und es entwickelt sich eine ungewöhnliche Beziehung.

Die Romanze eines Familienforschers mit seiner Auftraggeberin schildert Nora Roberts in ihrem Roman „Dunkle Rosen“ (2005). Die Hauptfigur des Buches, die erfolgreiche Rosalind Harper, lebt in einer schönen Villa, in der allerdings ein Hausgeist sein Unwesen treibt. Sie engagiert den Ahnenforscher Professor Mitchell Carnegie, um herauszufinden, was es mit diesem Geist auf sich hat. Da er sie nicht nur bei der Suche nach den Geheimnissen ihrer Familie unterstützt, entwickelt sich „eine Liebesgeschichte nach bekanntem Schema“.

Die meisten der bislang vorgestellten Romane sind nicht von literarischer Bedeutung und zählen eher zur leichten Unterhaltungsliteratur. Ganz anders das neue Buch der preisgekrönten Autorin Anne Weber. In ihrem Roman „Ahnen. Ein Zeitreisetagebuch“ (2015) spielen weder ein Archivar noch ein Familienforscher eine wichtige Rolle, sondern die Auseinandersetzung mit der Geschichte ihrer Familie und die Verwicklung ihrer Vorfahren in den Nationalsozialismus. Sie kämpft sich durch das deutsche „Riesengebirge“, wie sie die braune deutsche Vergangenheit nennt; sie fragt sich aber auch: „Wie kann ich mit den Verstorbenen umgehen?“ Um keine vorschnellen Eindeutigkeiten zu erzeugen, wechselt sie die Erzählebenen und Perspektiven. Das Material aus den Archiven, die biografischen Details, dienen ihr als Korrektiv für ihre Fantasie.

Der Urgroßvater Florens Christian Rang (1864-1924), ein Jurist, war zunächst Verwaltungsbeamter im Osten des Deutschen Reiches, bis er schließlich beschloss, Theologie zu studieren und Pastor zu werden. Wie seinen Tagebuchaufzeichnungen zu entnehmen ist, stellte er beim Besuch in einer Irrenanstalt dem begleitenden Arzt die Frage: „Warum vergiften Sie diese Menschen nicht?“ Schwer trägt die Urenkelin am heftigen Nationalismus ihres Urgroßvaters im Ersten Weltkrieg, sieht ihn aber in einem milderem Licht, wenn sie seine letzte Schrift, die „Deutsche Bauhütte“ von 1924 vorstellt, in der er die Deutschen aufruft, beim Wiederaufbau der von ihnen im Ersten Weltkrieg zerstörten Gebiete Frankreichs und Belgiens mitzuwirken.

Bei ihrer Erforschung der Geschichte ihrer Familie findet sie nicht nur Zustimmung. Ihr Großvater, einst Parteigenosse und SD-Mitarbeiter, lehnt den Kontakt zu seiner Enkelin ab, weil sie das uneheliche Kind seines Sohnes sei. Ihr betagter Vater wirft ihr vor, dass sie sich mittels der Beschäftigung mit ihrem Urgroßvater in die Familie einschreiben wolle.

Anne Weber hat nach Meinung eines Rezensenten „ein großartiges Buch über die Suche nach Herkunft“ geschrieben. Die wenigsten Familienforscher verfügen über ihr schriftstellerisches Talent oder stammen von einem berühmten Ahnen ab. Mit ihrem Mut, sich den dunklen Seiten ihrer Familiengeschichte zu stellen, und ihrer Bereitschaft, sich ihren Vorfahren aus sehr unterschiedlichen Perspektiven zu nähern, um ein vorschnelles und ungerechtes Urteil zu vermeiden, kann sie jedem Familienforscher ein nachahmenswertes Vorbild sein.

#### Quellen:

Wikipedia: Stichworte Romanfigur - Archivar – Ahnenforscher. - „Zeit Literatur“ Nr. 11, März 2015, S. 16-21.

Hans Waalwijk in Zusammenarbeit mit Sigrid Dauks und Sonja Wohllaib: Katastrophen in fiktiven Archiven. Humorvolle Einladung aus den Niederlanden zum Filmeschauen und Weiterlesen, in : Der Archivar. Zeitschrift für Archivwesen. 2013, H.1, S. 28-33. Im Internet unter:

<http://www.archive.nrw.de/archivar/hefte/2013/ausgabe1/>

## I. Genealogische Artikel, Vorträge und Ausarbeitungen

### Über erheiratete und vererbte Beamtenstellen in der Grafschaft Bentheim – von Heinrich Voort

Die Grafen zu Bentheim haben ihrem Territorium früher ein recht einfaches und überschaubares Verwaltungssystem gegeben, das es ihnen ermöglichte, ihr Land mit einer relativ kleinen Zahl von Beamten zu regieren. Wohl die wichtigsten Eckpfeiler für die Landesverwaltung stellten die Richter dar, die in den drei Städten Schüttorf, Neuenhaus und Nordhorn amtierten und auch für deren ländliches Umland als Gorichter zuständig waren, hinzu kamen die beiden Richter in Uelsen und Emlichheim. Ihnen oblag dort nicht nur die Rechtspflege, nicht selten wurden sie auch in die Umsetzung landesherrlicher Anordnungen einbezogen. Eine scharfe Trennung von Judikative und Exekutive kannte man nicht.

Das Amt des gräflichen Richters war nicht nur in hohem Maße angesehen, es war für seinen Inhaber auch recht einträglich. Zwar erhielt jeder Richter im Jahr nur sechs Reichstaler als sog. „Kleidergeld“ zur Besoldung aus der Kasse des gräflichen Rentamtes, doch bezog jeder bestimmte weitere Abgaben oft als Naturalien von Eingesessenen seines Richteramtes. Zu ihren wesentlichen Einnahmen trugen des Weiteren bei die sog. Sporteln. Das waren jene Gebühren, die ihnen vor allem für ihre Tätigkeit im Rahmen der freiwilligen Gerichtsbarkeit zustanden, etwa bei der Registrierung und Beglaubigung von Verkäufen, bei der Erstellung von Eheverträgen und Testamenten.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts bezifferte Richter Hoffmann in Uelsen seine Einnahmen an Gerichtsgebühren auf etwa 100 Reichstaler jährlich, während Richter Cramerus die ihm aus den Richtämtern Neuenhaus und Veldhausen zugeflossenen Sporteln auf 1000 Gulden oder 400 Reichstaler schätzte, hinzu kamen Naturalzuwendungen von jährlich rund 56 Reichstalern. 1773 veranschlag-

te die Regierung in Bentheim das Gesamteinkommen des Richters von Schüttorf und Bentheim auf 700 bis 800 Gulden im Jahr, das entsprach etwa 280 bis 320 Reichstalern. Auch der Nordhorner Richter Wedekind konnte 1802 ansehnliche Gerichtsgebühren von 328 Rt im Jahr nachweisen, seine Gesamteinkünfte gab er mit 430 Reichstalern an. Kein Wunder, dass so manches mal einer der Richter der Grafschaft als Gläubiger auftrat, etwa wenn eine Bauerschaft eine außerordentliche Schatzung nicht aufbringen konnte oder der Landesherr kurzfristig ein Finanzloch stopfen musste. Es versteht sich, dass solche Darlehen zu verzinsen waren und durch die Verschreibung von Pfandgut abgesichert wurden.

Wer ein Richteramt von seinem Landesherrn übertragen bekommen hatte, war nicht nur daran interessiert, es möglichst lange auszuüben, sondern es auch an seinen Sohn oder Schwiegersohn weiterzugeben. Das ließ sich bis zu einem gewissen Grade beeinflussen, indem der Richter seinem oft in Geldnöten steckenden Landesherrn eine größere Geldsumme auf den Kredit seines Richteramtes lieh, der so lange nicht zurückgezahlt wurde, wie das Amt in seiner oder seiner Nachfolger Hand blieb. Dafür gibt es eine ganze Reihe von Beispielen.

So hat Graf Ernst Wilhelm 1657 seinem Richter in Emlichheim Everwin v. Loe bestätigt, dass dieser ihm 2000 Reichstaler „gütlich geliehen und vohrgestreckt“ hatte gegen eine jährliche Rente von 100 Rt und ihm zugesichert, dass nach seinem Tode „dessen Söhne und Erben, so lang dieselbe dazu genugsamb qualificirt zu sein befunden werden, und zwarn in ermangelung qualificirter Mannes Erben der Tochter Manner solchen Richter Dienst zu Emlichheim wiederumb undt vorthan bedienen“ sollten. Falls diese zu der

Zeit noch minderjährig seien, dürfe ein „Substitut“ diese Aufgabe wahrnehmen. Es überrascht kaum, dass von 1656 bis 1662 Peter v. Loe in diesem Amt nachweisbar ist und es 1662 von Arent v. Loe verwaltet wurde. Als dann 1670 Johann Erasmus Beesten von Graf Ernst Wilhelm seine Bestallung zum Richter von Emlichheim erhielt, quittierte dieser ihm zugleich nicht nur den Erhalt von 500 Reichstaler, sondern sicherte ihm zu, dass ihm im Falle seiner Absetzung dieser Betrag von dem „Successoren“ (Nachfolger) wieder ausbezahlt werden sollte.

Auf den Gerichten der Grafschaft lasteten damals in aller Regel größere Schulden. So war das Gericht Schüttorf im Jahre 1668 mit 2000 Reichstalern belastet, auf dem zu Uelsen lasteten 3000 Rt und auf dem Nordhorner waren gar 4000 Rt zu verzinsen. Relativ gering war der auf dem Gogericht Veldhausen seit 1656 lastende Betrag von 1100 Reichstalern, zu denen 1680 weitere 500 Rt kamen, die der Richter Hermann v. Gessler „auff gedachten Richter dienst bahr außgekehret“ hatte, als er dieses Amt übernahm. Graf Ernst Wilhelm versprach ihm damals, dass nach des Richters Tod „der Richter Dienst zu Veldhausen...uff einen seiner Kinder, söhnen oder Töchtern Mann, so hiernegst dazu qualificirt seyn mögte, würcklich conferirt undt damit begnadigt“ werden solle. Tatsächlich folgte diesem Richter sein Sohn Gerhard im Amte. Nach dessen Tode erhob sein Bruder Ernst Wilhelm Anspruch auf die „op hem iure hereditatio (= nach Erbrecht) gedevolveert (= zugefallen) synde beide Rigtamten van Nienhuis en Veldhuisen“ und bat, da er selbst sein Amt als Ratsherr von Groningen nicht aufgeben könne und seine Söhne noch minderjährig seien, um Erlaubnis, „een bekwaaam persoon tot het bekleden van die beide Rigtamten tot an de meerderjarigheid van syn sonen an U Hooch Graafl. Excell. te mogen praesenteren“. Dieser Bitte aber wurde damals nicht entsprochen, statt dessen verglich sich ein neuer Aspirant, Johann Heinrich v. Loe, der dann die landesherrliche Bestallung zum örtlichen Richter erhielt, mit den Erben Gessler, die ihm quittierten, dass sie „syn

gecontenteert en voldaan wegens onse hypotheken op die Rigtampten“.

In Schüttorf war nach dem Tode des Richters Jobst Friedrich Sack seinem noch minderjährigen Sohn Friedrich Georg 1669 ein Patent für die Richterstelle ausgestellt worden, doch dieser entschied sich für den geistlichen Stand. Daraufhin wurde sein Stiefvater Lic. Henrich Nünning, der dem Landesherrn 2000 Reichstaler „vorgeschossen“ hatte, provisorisch für einen seiner Söhne mit dem Amt betraut. Ihm folgten nach seinem Ableben zwei seiner Söhne als Schüttorfer Richter. Nachdem auch der zweite 1711 gestorben war, sagte Graf Manderscheid als Vormund des Grafen zu Bentheim die Richterstelle auf Bitten des gräflichen Rats und Landrentmeisters Johannes Beesten dessen Sohn die landesherrliche Bestallung zum Richter zu. Dazu mussten sie aber der Witwe Nünning „die auf diesen Dienst verschossene (= ausgelegte) Gelter hinwieder abführen“. Da der in Aussicht genommene Sohn aber noch zu jung für das Amt war, musste er einen „ahnständigen und erfahrenen substitutum (= Ersatzmann) zur aufrichtiger Wahrnehmung der Justiz vorstellen“. Zwar konnte der Sohn Johan Dietrich schon 1713 das Amt antreten, doch starb dieser bereits 1716 an einem Fieber. Daraufhin ernannte der Landesherr dessen jüngeren Bruder Dr. Johann Godfried v. Beesten „nahmens der verstorbenen hinterlaßener Wittibe und Weysen bis zu deren genugsamer Capacität“ dort zum Richter. Erst 1737 wurde dann der Witwe v. Beesten ältester Sohn Hermann Friedrich zur „Bedienung des Richter ambts zu Schüttorf (zu)gelassen“. So haben auch hier nacheinander drei Mitglieder dieser Familie das Amt ausüben können.

Es war durchaus üblich, dass Stellvertreter ein Richteramt versahen, bis ein Anwärter das nötige Alter oder die erforderliche Qualifikation erreicht hatte. Namens des Bischofs von Münster als Vormund des Grafen Hermann Friedrich wurde 1721 nach dem Tode des Richters Soury in Uelsen dessen Tochter Aleida Lebuina „auf das Richter Amt Ulsen

...expectantz“ erteilt dergestalt, dass sie nach ihrer Verheiratung „durch ihren schierkünftigen Ehemann solch Richteramt selbst verwalten“ lassen sollte, bis dahin aber für dessen Ausübung „ein ander qualificiert Subjectum in Vorschlag“ bringen sollte. Nacheinander haben daraufhin in Uelsen sechs „Interim-Richter“ gewirkt, bis 1747 ein Mitglied ihrer Familie die Bestallung zum ordentlichen Richter erhielt.

Dass auch andere am Gericht tätige Personen ihr Amt über mehrere Generationen ausüben konnten, lässt sich ebenfalls für Schüttorf belegen. Dort erlaubte der Graf zu Bentheim 1750 dem Stadtgerichtsschreiber G.H. Cramer „einen Gehülften in Vorschlag zu bringen, welcher sich mit seiner Tochter verheiratet und ihm demnächst in der Actuariats-Bedienung folgen könnte“. Als Cramer starb, wurde sein Schwiegersohn Rudolph te Gempt auf dessen Bewerbung 1762 zum „Schüttorfischen Stadt-Gerichts Actuarius“ bestellt. Nach dessen Tod folgte ihm sein Sohn Johan Gerhard te Gempt, der das Lingenener Gymnasium besucht und in Duisburg die Rechte studiert hatte, 1781 im Amt. Auch nach dessen tödlichen Abgang hätte sein Schwiegersohn durchaus Chancen auf das Amt haben können, wenn er nicht Handwerker gewesen, des Hochdeutschen wenig und des Lateinischen gar nicht mächtig gewesen wäre und damit nicht die erforderliche Qualifikation aufwies.

Werfen wir noch einen Blick auf eine andere Gruppe Bentheimer Beamten, auf die Rentmeister, die die Güterverwaltung des gräflichen Hauses wahrnahmen und ihren Sitz ebenfalls in den Städten hatten. Auch diese Beamtenstellen waren durchaus prestigeträchtig und dazu einträglich, überdies boten sie Aufstiegsmöglichkeiten in landesherrlichen Diensten den Amtsinhabern ebenso wie ihren Nachkommen. So war Johann Theben Rentmeister in Schüttorf, bevor ihn sein Landesherr 1644 dort zum Richter ernannte. In der Familie Hoogklimmer wurde nach dem seit 1755 amtierenden geistlichen Rentmeister Jan Georg dessen Sohn Heinrich

1775 sein Nachfolger, während es in der nächsten Generation Johann Georg zum Domänenrentmeister und Friedensrichter in Neuenhaus brachte. Landeskinder hatten Zugang zu den höchsten Bürgerlichen offenstehenden Positionen, wenn sie die Qualifikation dazu aufwiesen, wie beispielsweise Dr. Johann Pagenstecher aus Bentheim, der dort zum Kanzler aufstieg.

Die Weitergabe einer Beamtenstelle über die weibliche Linie bereitete keine Probleme, und eine Tochter konnte das Amt ihres Vaters durchaus zu dessen Lebzeiten als seine Gehilfin wahrnehmen. So verstand es Christine Hoogklimmer in Bentheim 1808, den in Paris weilenden Grafen Ludwig per Briefwechsel zu bewegen, ihr die von ihrem Vater wegen seines Alters nur noch mit Mühe wahrgenommene Stelle des Rentmeisters der Obergrafschaft als Gehilfin zu übertragen und ihrem künftigen Ehemann das Amt in Aussicht zu stellen. Sie heiratete wenig später Wessel Nordbeck, der dann auch Rentmeister wurde.

Dass die Amtsübergabe durch Heirat nicht immer reibungslos vonstatten ging, zeigt der Fall der „Demoiselle Hoogklimmer“. Ihr war 1810 von Graf Ludwig die Aufsicht über die Steingruben in der Grafschaft Bentheim übertragen worden. Doch bereits 1815 teilte die Königlich Hannoversche Regierung in Bentheim dem geistlichen Rentmeister Nordbeck mit, „dass die vorhin seiner Ehefrau gegebene und von ihm mit derselben erheyrathete Bergmeister Stelle“ dem Maurermeister Philip Conrad Beckmann übertragen worden sei. Gründe werden nicht genannt, möglicherweise war es ein wegen der Wahrnehmung zweier Ämter durch eine Person befürchteter Interessenkonflikt.

Blicken wir zurück, so haben es die Grafen zu Bentheim im 17. Jahrhundert verstanden, ihre Beamtschaft an ihr Land zu binden und die heimischen personellen Ressourcen gerade für Führungsaufgaben in der Landesverwaltung zu nutzen. Mit diesem Ziel verhalten sie einer größeren Zahl von Kindern ihrer Untertanen zu einem Stipendium an der in Schüttorf gegründeten und später nach

Steinfurt verlegten Hohen Schule. Dafür mussten sich diese verpflichten, nach Abschluß ihrer Ausbildung für einige Jahre in landesherrliche Dienste zu treten. Nicht wenigen gewährten sie auch finanzielle Unterstützung für ein Universitätsstudium. Indem die Grafen zu Bentheim und

nach ihnen im 18. Jahrhundert auch erst die vormundschaftliche und dann die pfandschaftliche Regierung der Grafschaft Bentheim den Absolventen eine erheiratete oder vererbte Beamtenstelle in Aussicht stellten, boten sie vielen eine aussichtsreiche berufliche Perspektive in der Heimat.

#### Quellen

Fürstlich Bentheimsches Archiv Burgsteinfurt, Bestand A, Bestallungssachen

#### Literatur

Ludwig Sager, Die Geschichte der Familie Hoogklimmer; in: Der Grafschafter 1963, S. 6-7

Derselbe, Christine Hoogklimmer und der Bentheimer Graf; in: Der Grafschafter 1963, S. 11-12

Heinrich Voort, Die Schüttorfer Stadtrichter und ihre Siegel; in: Jahrbuch Heimatverein Grafschaft Bentheim 1967, S. 71-90

Derselbe, Die gräflich-bentheimschen Richter zu Neuenhaus und Veldhausen; in: Jahrbuch Heimatverein Grafschaft Bentheim 1970, S. 110-117

Derselbe, Das Stadt- und Gogericht Nordhorn und seine Richter; in: Jahrbuch Heimatverein Grafschaft Bentheim 1974, S. 28-34

Derselbe, Das Gogericht Uelsen und seine Richter; in: Jahrbuch Heimatverein Grafschaft Bentheim 1977, S. 97-101

Derselbe, Stipendiaten des Steinfurter Gymnasiums Arnoldinum 1592-1653; in: Jahrbuch Heimatverein Grafschaft Bentheim 1979, S. 39-43

Derselbe, „Alß Hohe Lants Obrigkeit die Justiz administriren und Regiment halten“. Die Exekutive in der Grafschaft Bentheim im 17. Jahrhundert; in: Bentheimer Jahrbuch 2006, S. 27-40

### **Pagen am Bentheimer Hof**

*von Heinrich Voort*

**P**agen waren, so ist im Lexikon zu lesen und so erläutern es auch die Suchmaschinen des Internet, früher jene sieben- bis vierzehnjährigen Jungen aus adligen Familien, die an einem Fürstenhof erzogen wurden, um höfische Lebensweise und Umgangsformen zu erlernen. Sie betreuten Gäste, halfen bei Tisch servieren, übernahmen Botengänge und waren den Teilnehmern von Turnieren behilflich.

Diese Aufgaben dürfte auch Graf Arnold zu Bentheim übernommen haben, als er im Alter von acht Jahren an den Jülicher Hof geschickt wurde, um dort mit den beiden Söhnen des Herzogs Wilhelm und anderen Grafensöhnen an der dort eingerichteten Schule

„in guten Künsten, Sprachen und ritterlichen Übungen“ ausgebildet zu werden. Der Hof von Jülich-Cleve-Berg war im 16. Jahrhundert als einer der größeren Fürstenhöfe Deutschlands bekannt, umfasste seine Hofhaltung im Jahre 1589 doch geschätzte 400 zu verpflegende Personen. Dort dürfte Graf Arnold viele Kontakte geknüpft haben, die ihm auch später wichtig blieben, ebenso jene, die seit 1571 während seines Studiums in Straßburg hinzukamen.

Als Graf Arnold nach Erreichen der Mündigkeit 1573 Magdalena v. Neuenahr geheiratet hatte und in Bentheim seine eigene Hofhaltung einrichtete, wird ihm der Jülicher Hof Vorbild gewesen sein. Freilich blieb der

Bentheimer Hof weit bescheidener an Bedeutung und Größe, auch wenn uns über die Zahl der dort zur Hofgesellschaft gezählten Personen keine Angaben vorliegen. Arnolds Biograph nennt „Hoffgesind vom Adell, Amptleute und andere“, gelegentlich erwähnt er das Grafenpaar „mit etlichen Dienern und Jufferen und megeden“, spricht von „Rehten, Hoffjunckern, Gesind und vom Adel und andern“. Zu ihnen dürften ohne Zweifel Pagen gehört haben, auch wenn sie kaum eine auffallende Rolle spielten und nur sehr selten erwähnt wurden. Sie gaben kaum Anlass, über sie zu schreiben, und da sie kein Gehalt bezogen sondern allein Kost und Logis genossen, tauchten sie auch bei den Kosten des gräflichen Haushalts nicht auf. Wenn allerdings die Rentamtsrechnung des Jahres 1582 Ausgaben für je einen Filzhut für den Grafen und für Caspar Blombergh verzeichnet, ist damit vermutlich einer seiner Pagen nachzuweisen. Über ihn schreibt der ev.-ref.Pastor von Bentheim 1601, es „ist aufm Schloß Bentheim gestorben Caspar von Blombergh, welcher von Kindt auf im Bentheimschen Hove gewesen“ ist. Möglicherweise gehörte auch der 1603 als Rentmeister verstorbene Johannes von Lohn zu ihnen, Sohn des gleichnamigen Hofpredigers, der 1544 bei der Einführung des Augsburger Bekenntnisses maßgeblich mitgewirkt hatte.

Nach Arnolds Tod im Jahre 1606 richtete seine Frau Magdalena ihren Witwensitz auf Burg Altena in Schüttdorf ein. Für ihn erließ sie eine ausführliche Hofordnung, nach der sich alle „Adelichen und unadelichen Hof- und Haus-Dienern, Knechten, Mägden, Jungen, Lackeien“ zu richten hatten. Aufgabe der adeligen Jungen war es, bei Tisch „uffwartung“ zu leisten, also zu servieren, und vor dem gemeinsamen Verzehr der Suppe am Beitisch „das Gebett“ zu tun. Außer den ständig an ihrem Hof anwesenden Pagen gesellten sich von Zeit zu Zeit weitere hinzu als Begleitung der gräflichen Söhne, die vorerst gemeinsam die Regierung der ererbten drei Grafschaften, weiterer Herrschaften und Ämter wahrnahmen und noch keinen eigenen Hofstaat eingerichtet hatten. Sie ebenso wie

ihre adeligen Hofjunker, Sekretäre, Kammerdiener und „adlige Jungen“ waren der Gräfinwitwe, wie sie betonte, stets willkommen.

Nachdem Arnolds und Magdalenas Söhne sich das umfangreiche Erbe gemäß den testamentarischen Vorgaben geteilt hatten und Arnold Jost 1609 die Regierung in der Grafschaft Bentheim angetreten hatte, erfahren wir auch Näheres über seine Hofgesellschaft. Am Weihnachtsabend 1616 waren es 74 Tischgäste, die an mehreren Tischen gemeinsam mit dem Grafen und seiner Familie das Mahl teilten. Unter ihnen waren auch drei Pagen, nämlich „Papie Langen, Papie Hagen, Papie Botzeler“. Hinweis auf ihre Rangordnung als junge Adlige gibt die Zuweisung ihres Tischplatzes, saßen sie doch nächst der für das gräfliche Paar und die höchsten Beamten der Landesverwaltung reservierten „Herren-Taeffel“ gleich am „Nhatisch“ mit Sekretär, Kammerschreiber, Küchenschreiber und Weinschenk. Von einem der Pagen erfahren wir auch den vollen Namen, als der Rentmeister damals Geld „dem adelichen Papien Rudolff von Langen uff befehl m(eines) g(nädigen) H(ern) zu ein par linnen strumpf“ gab. Untergebracht waren die Pagen in einem gemeinsamen Schlafräum, wie einer Eintragung des Rentmeisters für neue Fensterscheiben zu entnehmen ist, nach der „uf der Kronenburgh uff der Papien Slaefkammer 9 rauten“ einzusetzen waren.

Drei Pagen am Bentheimer Hof unter 74 ständig anwesenden Personen, das war eine Zahl, die durchaus angemessen erscheint, wenn man bedenkt, dass 1624 zur Hofhaltung des Prinzen Mauritiz von Oranien gemäß dem von ihm selbst approbierten Reglement 122 an verschiedenen nach Rangfolge gestaffelten Tafeln zu verpflegende Personen sowie weiteren 25, denen nur Mahlzeiten – ohne Sitzplatz an einer Tafel – gereicht wurden, also insgesamt rund 150 Personen, nur acht Pagen gehörten, die an einer eigenen „Papien Tafel“ speisten, und ein weiterer im Gefolge des Prinzen Emanuel von Portugal auftrat. Zu bedenken ist allerdings, dass der Hof des Prinzen von Oranien von Militärs dominiert

wurde und zu ihm keine Damen zählten, wie sie für andere Fürstenhöfe einfach dazu gehörten. Allein unter dem Personal von Küche, Bäckerei und Wäscherei gab es Frauen.

Nach 1616 werden an Graf Arnold Josts Hof Pagen nicht genannt, obwohl es sie in den folgenden nahezu zwei Jahrzehnten seiner Regierungszeit zweifellos auch gegeben haben dürfte. Nachweisen lassen sich dagegen am landesherrlichen Hof in Bentheim eine größere Anzahl von Hofjunkern, die in der ev.-ref. Gemeinde als Taufpaten von Kindern verschiedener Hofbediensteter aktenkundig wurden. Zu ihnen gehörten Johann v. Beveren, Johann v. Münster, Rudolf v. Langen, Claus v. Lünig sowie die ohne Vornamen genannten Hofjunker v. Quernheim, Schell und v. Hanen, die sich jeweils ein, zwei oder auch mehrere Jahre hier aufhielten. Es ist nicht auszuschließen, dass sie dort vorher als Pagen fungierten, zu belegen ist es nicht.

Hofjunker gab es auch am Hof des als nächster Landesherr in der Grafschaft Bentheim regierenden Grafen Ernst Wilhelm (1643-1693), wie die Taufregister bis in die 1650er Jahre und gelegentliche Eintragungen in den Rentamtsregistern belegen, über Pagen dagegen ist kaum etwas bekannt geworden. Allein im Konfirmandenregister der ev.-ref. Gemeinde ist ein Vermerk zu finden, der die Ortsanwesenheit wenigstens eines Pagen bezeugt. Dort heißt es zu Michaelis 1668, „N. Merfell, Hochgräflicher Bentheimscher pagie“ habe am Abendmahl teilgenommen.

Weitere Belege für Pagen am Bentheimer Hof gibt es erst von 1726, als für den in gräflichen Diensten stehenden Hermann Wilhelm v. Aschebrock und für „Groullard“ 10 ½ Ellen „Laken mit sein Zubehör“ zu zwei Sartouten (wohl Überrocke oder Mäntel) aus der gräflichen Rentamtskasse in Neuenhaus bezahlt werden mussten. Wer sich hinter dem zweiten derart Begünstigten verbarg, macht eine Zahlung des Rentamts vom 16. Juni 1726 deutlich, „wie der Page Groullard außgemonstert worden und von hier in Brabant gegangen, demselben zahlt reißgelt 21 Rx st“. Auch der vom adligen Hause La-

ckenbroch in der Nähe von Recklinghausen stammende Hermann Wilhelm v. Aschebrock (er unterschreibt so aber auch als Aschenbrauch) war in jungen Jahren Page am Bentheimer Hof gewesen, wie er später zu Papier brachte, als er eine Entschädigung für „meine Ausmonsterung alles (= als) 8jähriger passie“ verlangte. Anders als andere Pagen war er danach nicht nach achtjährigem Pagendienst in die Heimat zurückgekehrt, sondern hatte wohl auf eine Karriere am bentheimschen Hof gesetzt. Er blieb im Dienst des Grafen Hermann Friedrich zu Bentheim, zunächst als Hofkavalier. Dabei sei ihm zugesagt worden, wie er sich später in ungeübtem Schriftdeutsch erinnerte, „so lange ich an den hoff stehende alles (= als) hoff caffelier (= Hofkavalier), sollte jährlich haben hundert Gulden für meine jarlige Wasche, bis mich besorget wurde eine honorable bedienung Entweder in militer (= beim Militär) oder sonsten“. Nach dem Tode des Grafen nahm ihn dessen Witwe, „die Frau Fürstinne“ (Bernhardine geb. v. Hessen-Rheinfels) in ihren Dienst. Da er von der münsterschen Vormundschaftsregierung verdächtigt wurde, für seine Dienstherrin Briefschaften und Wertsachen beiseite geschafft zu haben und nähere Angaben dazu verweigerte, wurde er 1733 inhaftiert und erst nach drei Jahren aus dem Kerker entlassen. Er nahm seinen Dienst als Hofjunker wieder auf. „Im jahr 39 et 40 bin bei Ihro Durgl. (= Durchlaucht) Fürstin zu Frannfort, Schwalbach und Zelle gewesen, mich wieder nag Bentheim gesonden“. Sie habe ihn beauftragt, so notierte er, „in Bentheim die Menagie etc. zu observiren“, was wohl heißen sollte, dass er ein Auge auf die Haushaltung hatte. Sicher zu seiner Versorgung erhielt er dort ein Hofamt als Fischmeister, seit 1746 ist er als bentheimscher Jägermeister nachweisbar. Da er nach dem Urteil des die hannoversche Pfandschaftsregierung vertretenden Landdrosten v.Ompteda in Bentheim 1758 „von dem Forstwesen nicht das geringste versteht“ und sich wegen seiner engen Verbundenheit mit dem gräflichen Hause von den hannoverschen Behörden „Treulosigkeit“ vorwerfen lassen musste, entschied König Georg III., dass er „zu cassiren“ sei. Doch durch seine

Ehe mit der Erbin des Hauses Ödinghoff bei Esche, Anna Elisabeth v. Langen vom Hause Spyck war er materiell versorgt. Gleichwohl brachte er 1769 verschiedene Geldforderungen an das gräfliche Haus Bentheim schriftlich vor, mit denen er Ausgaben geltend machte, die noch auf seine Zeit als Page zurückgingen, im wesentlichen aber „während und nach seinem Arrest zum Behuf der auf dem Schloß geführten Haushaltung“ und seiner vielen Reisen angefallen waren. Jahre später erst gelang es seiner Witwe, sich mit dem bentheimschen Genrempfänger Dr. Wessels deswegen zu einigen.

Hermann Wilhelm v. Aschebrock war einer der letzten Pagen am Bentheimer Hof. Die langen Jahrzehnte vormundschaftlicher Regierung hatten das Land in tiefe Schulden gestürzt. Schon 1753 sah der Erbe Graf Friedrich Karl Philip zu Bentheim keinen anderen Ausweg, als sein Land an Kurhannover zu verpfänden. Damit fand die gräfliche Hofhaltung in Bentheim ein Ende. Der Graf verließ das Land seiner Vorfahren. Das Schloss diente fortan der hannoverschen Landesverwaltung für ihre Diensträume. Ohne Fürstenhof entfiel auch die Möglichkeit, dort Pagen in höfisches Leben einzuführen.

**Quellen:**

Fürstlich Bentheimsches Archiv Burgsteinfurt, C Akte 31; L D Akte 4; Rentamtsrechnungen im Bestand G

Archiv der ev.-ref. Gemeinde Bentheim, Konfirmandenregister

**Literatur:**

Karl Döhmann, Das Leben des Grafen Arnold von Bentheim 1554-1606; Burgsteinfurt 1903

Heinrich Voort, Tischgäste auf Burg Bentheim zu Weihnachten 1616; in: Jahrbuch Heimatverein Grafschaft Bentheim 1985, S. 225-227

Derselbe, Graf Arnold II. zu Bentheim. Zur Territorialpolitik eines reformierten Landesherrn im späten 16. Jahrhundert; in: Bentheimer Jahrbuch 1987, S. 7-18

Derselbe, Beamtenwillkür im frühen 18. Jahrhundert: Hermann Wilhelm v. Aschebrock als Gefangener auf Schloß Bentheim; in: Bentheimer Jahrbuch 2001, S. 71-78

Derselbe, „Damit ein jeder wissen möge, wessen er sich zu verhalten“. Die Hofordnung der Gräfinwitwe Magdalena zu Bentheim für Haus Altena in Schüttorf; in: Bentheimer Jahrbuch 2006, S. 143-161

Vorschriften betreffende de Hofhouding van Prins Mauritz, in: De Nederlandsche Heraut, 7. Jg., 3. Afl., `s-Gravenhage 1892, S. 188-201

**Der Erste Weltkrieg und die kleine emsländische Gemeinde Brümsel –  
ein Beitrag von Joachim Schulz zum Vortrag von Gerda Nichau**

**Unter diesem Thema stand die alljährliche Vortragsveranstaltung der Lingener Familienforscher im Gasthof Timmer in Altenlingen am 27. November, diesmal mit einer Referentin aus den eigenen Reihen.**

Gerda Nichau stellte sich die Frage: Was bewegte die kleinen Leute im südlichen Emsland in den Jahren 1914-1918? Wie war die Stimmung auf dem Land?

Anhand von ein paar Feldpostkarten ihres Urgroßvaters Clemens Schuir erstellte sie einen 80 seitigen Bildervortrag, der das Weltkriegsgeschehen, die Gemeinde Brümsel, die umliegenden Orte sowie die Familiengeschichte der Familie Schuir aus Brümsel zu dieser Zeit zeigt. Chronologisch sortiert berichtet der Vortrag über die Mobilmachung, erste Versorgungsengpässe, Kinderarbeit bis hin zur Spanischen Grippe am Ende des Krieges. Bilder von mit Chlorgas Verstümmelten oder Gliedmaßen Amputierten werden dem Zuschauer wohl noch lange nachgehen. Recherchiert hatte die Lingener Familienforscherin im Internet, in Orts- und Schulchroniken wie auch in Zeitungen und Büchern. Eine betroffene Diskussion über das Grauen

des I. Weltkrieges, die Revolution des Tötens und die Verlustlisten im eigenen Umfeld schloss sich an. Diskussionsleiter Dr. Ludwig Remling hinterfragte die Kriegsbegeisterung der Landbevölkerung und erläuterte das Kriegsgeschehen im Raum Lingen während des I. Weltkrieges. Gerda Nichaus Vortrag hat nachdenklich gemacht, so Joachim Schulz in seinem Dank an die Referentin. Sie hat es verstanden die Schrecken des I. Weltkrieges mit Namen aus der eigenen Familie und des Ortes Brümsel zu verknüpfen und damit plastischer werden zu lassen. Übrigens haben ihre beiden Urgroßväter den Krieg unbeschadet überstanden. Viele andere aber nicht. Aus Brümsel sind 9 Männer gefallen. Andere kehrten als Kriegsversehrte heim. Aber 20 Jahre später sollte alles noch viel schlimmer werden.



Foto: Über den beeindruckenden Vortrag der Familienforscherin Gerda Nichau aus Lünne (2. v. r.) freuten sich die beiden Organisatoren Arbeitskreissprecher Joachim Schulz (1. v. l.) Stadtarchivar a.D. Dr. Ludwig Remling (4. v. l.) und die 1. Vorsitzende des Heimatvereins Lingen Johanna Rickling (2. v. l.) und bedankten sich mit einem Blumenstrauß bei der Referentin.

## **II. weitere Artikel, Ahnenlisten und genealogische Daten**

**Ein Brief aus 1865 von Lambertus Pott aus Gildehaus an seinen  
Bruder Gerritt in Deventer–  
aus dem Niederländischen übersetzt von Jos Kaldenbach**

Vorbemerkungen des Schriftleiters:

Der Beitrag ist folgendermaßen gegliedert:

- Ein Begleitschreiben von Joop Pott, Beuningen (NL), in Übersetzung
- Transkription und Übersetzung des Briefes von Lambertus Pott in zeilenweiser Anordnung

- Original-Brief erste Seite
- Bild mit Steinmetzarbeiten und Umschlag-Original

Das Begleitschreiben von Joop Pott in Übersetzung:

**A**ls ich mit meiner Familienforschung anfang, kam eine Anzahl Briefe aus einem Schuhkarton zum Vorschein, worunter sich ein Brief von Lambertus Pott aus Gildehaus an seinen Bruder Gerrit in Deventer befand.

Dieses Schreiben ergibt ein nettes Bild seiner Zeit. Lambertus lebte in Gildehaus, Gerrit war auch dort geboren. Er war Steinhauer in den dortigen Sandsteingruben. Als der Deventer Steinhauer Beltman 1850 dorthin kam um Steine für seine Steinhauerei zu kaufen, sah er Gerrit, der ein starker junger Bursche war, bei der Arbeit. Er bot ihm einen halben Cent pro Stunde mehr als seine Kollegen, falls Gerrit nach Deventer kommen würde um für ihn zu arbeiten. Gerrit packte seine Siebensachen, verließ Haus und Hof und ging mit Beltman in die Postkutsche.

Gerrit heiratet auch in Deventer die Jannetjen Mentink und sie gründen eine Familie. Sie wohnen auf dem Berg in der Gasse Kerksteeg, Nummer 10.

Augenscheinlich ist Gerrit noch mehrmals nach Gildehaus zurückgekehrt. Auch reiste er nach Den Haag, um Geld zu sammeln für 'het Nationaal Christelijk Onderwijs' (Schulverein), welchen er mitgegründet hatte.

Der Brief von seinem Bruder aus 1865 zeigt, wie sehr sich die Zeit änderte. Am 18. Oktober 1865 wurde die Eisenbahnlinie Almelo-Salzbergen in Gebrauch genommen mit Bahnhöfen in Gildehaus, Bentheim und Schüttorf. Die Straßen wurden verbessert, kurz, es gab eine Hochkonjunktur.

Lambertus lädt seinen Bruder mit dessen Söhnen ein, die Weihnachtstage bei ihm zu verbringen. Er nutzt auch die Gelegenheit, seine Schwägerin anzuspornen, mitzukommen. Sie war wahrscheinlich noch nie bei ihrer Schwiegerfamilie zu Besuch gewesen.

Etwas zu den Preisen: Für Essen und Trinken zahlte ein Kostgänger 5 Gulden (etwa € 2,25) in der Woche.

Die junge Frau, die mitgehen wollte um zu emigrieren, bekam wahrscheinlich Typhus und war nach einigen Tagen gestorben. Typhus ist sehr ansteckend und herrschte dort wohl. Die Umgangssprache war Niederländisch, das Gebiet war völlig auf die Niederlande gerichtet, Textil war die wichtigste Industrie in Twente und diesem Teil der Region Graafschap [Grafschaft Bentheim]. Sandstein wurde u.a. gebraucht für den Bau des Königlichen Palais auf dem Dam und des Haarlemmer Poort (Stadttores) in Amsterdam, des stadhuis (Rathaus) in Zwolle und der Waag in Deventer. Die Steine wurden mit dem Schiff über die Overijsselse Vecht transportiert. Steinhauer wurden im Allgemeinen nicht alt, die meisten starben an der Steinhauerkrankheit "Silikose".

Amtlich vereidigter Übersetzer: Jos Kaldenbach

Dieser Brief erschien in der Bezirkszeitschrift "Kwartier van Nijmegen" unseres Tauschpartners Nederlandse Genealogische Vereniging ([www.ngv.nl](http://www.ngv.nl)), Heft 4/2014, S. 107-111.

#### **Brief von Lambertus Pott an Gerrit Pott: Zeilenweise Transkription mit Übersetzung**

Geliefde Broeder Zuster en Kinder	<i>Geliebter Bruder, Schwester und Kinder,</i>
Ik zal voor de eerste keer u een brief met de spoortreijn	<i>Ich werde Ihnen zum ersten Mal einen Brief mit der Bahn</i>
Sturen Dien zult gij wel eerder ver-	<i>senden. Den werden Sie schon früher erwar-</i>

wacht hebben doch ik ben  
nalatig in het schrijven dat kan men  
van dag tot dag uit  
stellen zodat het weken worden wij  
zijn tot heden noch  
in goeden welstand dit hopen wij van  
u de laatste brief  
hebt gij ons geschreven dat uw frouw  
gezuckelt heeft  
wij willen hopen dat gij ons kunt  
schrijven dat gij ook  
allen wel zijt dan zult gij toch zeker  
met Kerstijd  
bij ons komen gij kunt nu een spoedige  
reis maken  
en ook goedkoper als met de postkar  
dan zullen  
wij u ook afhalen doch niet van Oldenzaal  
maar  
van den Bahnhof dicht bij ons daar  
wordt nu een nieuwe  
weg gemaakt van het dorp uit dog  
geen nieuwe maar  
den ouden verbeterd doch gij moet u  
geen Hollandse  
straatweg voorstellen dog hij wordt  
beter als hij  
geweest is als het nu eens zijn moest  
kunnen wij  
doch schielijk bij elkander komen  
wij hebben ook een  
Heer als kostganger die is ook aan  
het station wij  
hebben er ook al 3 gehad de verwalter  
heeft ook een  
week of 3 bij ons geweest doch nu  
heeft hij zijn frouw  
en kinder hier nu woont hij aan den  
Bahnhof dat is een  
Pruis 3 anderen hebben wij al gehad  
dat waren Hollanders  
dezen dien wij nu noch hebben die  
blijft eerst heeft  
hij ook bij ons geslapen doch nu  
heeft hij zijn bed  
en lediekant an den Bahnhof om dat  
hij s morgens  
om half zes er wezen moeten als de  
eerste trijn weg is gaat  
hij weer slapen smidags komt hij om

*tet haben, aber ich bin  
säumig im Schreiben, das kann man von Tag  
zu Tag hinaus-  
schieben, so daß es Wochen werden; wir sind  
heute noch  
in gutem Wohlbefinden, dies erhoffen wir von  
Ihnen, im letzten Brief  
haben Sie uns geschrieben, daß Ihre Frau  
gekränkelt hat,  
wir wollen hoffen daß Sie uns schreiben können,  
daß Sie auch  
alle wohlauf sind, dann werden Sie doch bestimmt  
zur Weihnachtszeit  
zu uns kommen. Sie können jetzt eine flotte  
Reise machen  
und dazu noch billiger als mit dem Postwagen,  
dann werden  
wir Sie auch abholen, aber nicht von Oldenzaal,  
sondern  
vom Bahnhof in unserer Nähe, da wird jetzt eine  
neue  
Straße vom Dorf aus gemacht, keine ganz neue,  
sondern  
die alte ausgebessert, aber Sie sollen sich keine  
holländische  
Landstraße vorstellen, aber sie wird besser als sie  
gewesen ist, wenn es mal nötig ist, können wir  
aber schleunig zueinander kommen, wir haben  
auch einen  
Herrn als Kostgänger, der arbeitet auch am  
Bahnhof, wir  
haben auch schon 3 andere gehabt. Der  
Verwalter war auch etwa  
3 Wochen bei uns gewesen, aber jetzt hat er  
seine Frau  
und Kinder hier, nun wohnt er am Bahnhof,  
das ist ein  
Preuße, 3 andere haben wir schon gehabt,  
das waren Holländer  
derjenige, den wir jetzt haben, bleibt zuerst,  
er hat  
auch bei uns geschlafen, aber jetzt hat er sein  
Bett  
und seine Bettstelle am Bahnhof, weil er  
morgens  
um halb sechs da sein muss. Wenn der erste  
Zug weg ist, geht  
er wieder schlafen, zu Mittag kommt er um zu*

te eten s morgens  
en s avonds laat hij het halen de  
frouw heeft er veel werk  
mede hij geeft 5 Gl per week daar-  
voor moet met zich  
ook wat laten gevallen niets anders  
als 3 keer eten  
en nademiddag koffij

Broeder Busman heeft mij verzogt  
om dat boeck waar  
over gij geschreven had dat wilde hij  
gaarne hebben  
gij zult wel weten wat voor een boek  
het is dat weet ik niet  
de tijd nadert kerstijid zijn maar een  
week of 7 meer  
zonder tegenspoed en zult gij dan  
toch zeker met uw  
zoons bij ons komen frouw Pot gij  
kunt nu ook noch  
wel eens een reis maken het gaat nu  
spoedig veel  
tijds komt hij 8 maal daags hij was  
eerst duur doch  
is het nu wat vermindert Dirk Log-  
ters is voor 14  
dagen ook vertrocken naar Holsmin-  
den naar de school  
daar moet hij 3 winters heen dat kost  
veel geld  
daar zijn iedere winter 100 daalder  
mede gemoeid  
ouden Frederik Krabben is ook over-  
leden hier zijn  
van dit jaar tot heden weinig gestor-  
ven het nerven  
vieber zoo als men bij ons zegt  
heerst voor een tijdlang  
bij ons doch bij ons zijn er geen aan  
gestorven in Bent  
heim bij Rumberg is er een jongen  
dogter an gestorven  
van 25 jaar woensdags was zij bij  
ons om afscheid te  
neemen zondags wilde zij vertrekken  
na Amerika  
met haar 2 Broeders en s avonds toen  
zij van ons na

*essen, morgens  
und abends lässt er es holen. Meine Frau hat  
viel Arbeit  
damit, er gibt 5 Gulden, dafür muss man sich  
auch einiges gefallen lassen, nichts anderes  
als 3 Mal essen  
und nachmittags Kaffee.*

Seite 2:

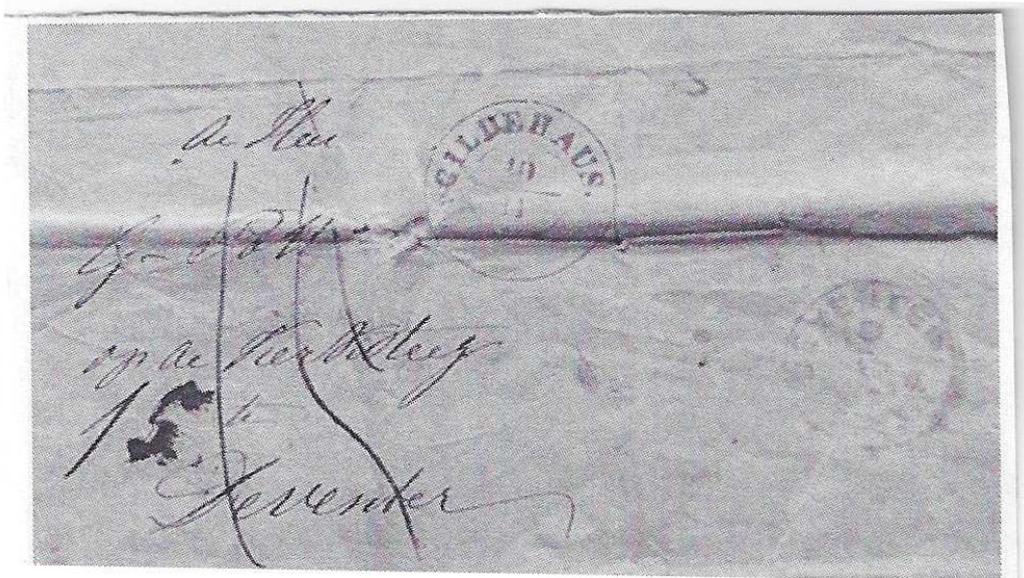
*Bruder Busmann hat mich gebeten, das Buch,  
wo-  
rüber Sie geschrieben haben, das möchte er  
gerne haben,  
Sie werden schon wissen, was für ein Buch  
das ist, das weiß ich nicht.  
es weihnachtet schon, wir sind nur etwa 7  
Wochen  
ohne Mißgeschick und Sie werden dann doch  
sicherlich mit ihren  
Söhnen zu uns kommen, Frau Pot, Sie können  
nun auch schon  
mal eine Reise machen, es geht nun flott,  
meistens  
kommt er 8 Mal am Tage, er war zuerst teu-  
er, aber  
jetzt ist das weniger. Dirk Logters ist vor 14  
Tagen auch abgefahren nach Holzminden in  
die Schule,  
dahin muss er 3 Winter, das kostet viel Geld,  
das erfordert jeden Winter 100 Taler.*

*Der alte Frederik Krabben ist auch gestor-  
ben, hier sind  
dieses Jahr bis heute weinige gestorben, das  
Nerven-  
fieber, wie man bei uns sagt, herrscht schon  
eine Zeitlang  
bei uns, aber bei uns hatten wir keine Sterbe-  
fälle, in Bent-  
heim ist bei Rumberg eine junge (ledige)  
Tochter daran gestorben  
von 25 Jahren, am Mittwoch war sie bei uns  
um Abschied zu  
nehmen, am Sonntag wollte sie nach Amerika  
abfahren  
mit ihren 2 Brüdern, und am Abend, als sie  
von uns nach*

Bentheim kreeg zij het in de beenen  
en zondags zijn  
de broeders vertrokken en maandag  
is zij gestorven  
te Schutterup is ook een jongen Pre-  
diekant gestorven  
die heeft er anderthalfjaar geweest en  
was een jaar  
getrouwd dat was Bauwer van Ohne  
nu heb ik u van alles geschreven als  
gij nu met Kerst  
bij ons komt kunt gij verandering  
zien zoo tegens  
zal de kerk ook wel in orde zijn de  
nieuwe banken  
zijn er allen in het orgel zal ook te-  
gen Kerstijd klaar  
zijn zij zijn nu an t verven  
nu wil ik eindigen zijt nu ten harte-  
lijksten  
van ons allen gegroet van uw broeder  
Gildehuis den 10 November 1865  
Lambertus Pot

*Bentheim, bekam sie ein Beinleiden, und am  
Sonntag sind  
die Brüder abgefahren, und am Montag ist  
sie gestorben,  
zu Schüttorf ist auch ein junger Prediger ge-  
storben,  
der war anderthalb Jahre da, und war ein  
Jahr  
verheiratet, das war Bauer von Ohne.  
nun habe ich allerhand geschrieben, wenn  
Sie nun zu Weihnachten  
zu uns kommen, können Sie Veränderung  
sehen, gegen [um] diese Zeit  
wird die Kirche auch schon in Ordnung sein,  
die neuen Bänke  
sind alle da, und die Orgel wird auch gegen  
Weihnachten fertig  
sein, man ist [sie] nun am Anstreichen.  
Nun will ich enden, seid alle herzlichst  
von uns allen begrüßt von Ihrem Bruder  
Gildehaus den 10 November 1865  
Lambertus Pot*

Kopie des Original-Umschlages:



Erste Seite des Originalbriefes

Geleefde Braeder Luitas en Pieter

Ik zal voor de eerste keer een brief met de spoortreyn  
sturen. Dien zult gy wel eerker verwacht hebben. Ook is het  
natuurlyk in dit verbyen dat dan niet van dag tot dag uit  
stellen. Sedat het meken werken my zyn dat het nu noch  
in goetken metstand het lopen my van u de laatste brief  
ziet gy ons geschreeven dat een pruiser gezet held heeft  
omgy willen lopen dat gy ons kunt verhooren dat gy ook  
alle wel zyt dan zult gy toch zekes met de wagen  
by ons komen. Gy kunt me een spoelinge reis maken  
en ook goet koper als met de post naar pen zullen  
my u ook afhalen doch niet van allenlaet mach  
van den Bahnhof aigt by ons daar wordt nu een nieuw  
weg gemaakt van het karpul nog geen niere maar  
den daken verbeterd doch gy moet u geen Hollands  
straatweg voor stellen. Nog het moestk behalve  
gevoest is als het nu eens zyn moest. Dummer my  
doch verheylt by elkanas komen my hebben ook een  
keer als Kootyngs. en is ook een het vtaetoor my  
hebben er ook al z gehad de versalter heeft ook een  
sacht op z by ons geweest doch nu heeft hy zyn pruis  
en Pieter die nu moet by een Bahnhofsaet een  
Pruis z anken hebben my al gehad dat waren Hollands  
reizen een my nu noch hebben die ghyft eerst heeft  
hy ook by ons geslapen doch nu heeft hy zyn bell  
en letiet kant an den Bahnhof om aak hy omgyne  
om half er wesen moeten als de eerste byn weg is gae  
hy meer slapen omgyne. Wont hyen teken omgyne  
en veronks laat hy het dalen de pruis heeft er veel  
mette hy geeft u 4 per meit. Daarvoor moet men toch  
ook met laaten gevallen meit anders als z Pruiser  
en nu Kootyngs



Steinmetzarbeiten in Gildehaus

## **Eine Episode aus dem Leben meiner Mutter Marieluise Galle im 3. Reich – von Karl-Ludwig Galle**

Über die folgende ‚Episode‘ habe ich vor  
Üetlichen Jahren vor der „Arbeitsgemein-  
schaft für Heimatforschung im Lingener  
Land“ berichtet. Der folgende Beitrag basiert  
darauf.

Das Geschehen fällt in das zweite Kriegsjahr  
1940. Meine Zwillingsschwester Michaela  
und ich und waren ungefähr 12 Jahre alt.  
Trotzdem haben wir von dem Geschehen  
doch eine ganze Menge mitbekommen.<sup>1</sup>

Mir stehen noch eine Reihe interessanter  
Dokumente zur Verfügung. Auf dieser  
Grundlage kann ich über das Verhalten mei-  
ner Mutter in einem sehr speziellen Fall be-  
richten, in dem sie sich zu einem Entschluss  
durchringen musste, der ihr sicher in der da-  
maligen Situation ein hohes Maß an morali-  
schem Mut abverlangte.

Heute wird von politisch engagierten Leuten  
den Menschen, die in der Zeit des dritten  
Reiches lebten und arbeiteten, häufig vorge-  
worfen, dass sie nicht bereit waren, dem Un-  
recht, das in so starkem Maße durch und un-  
ter den Nazis geschah, entschiedenen Wider-  
stand entgegenzusetzen. Und vor allem dar-  
um habe sich das Regime zu dieser grauen-  
haften Diktatur mit allen uns bekannten Fol-  
gen entwickeln können. Die Generation, die  
heute so urteilt, tut das alles aus dem Wissen  
derer, die schließlich mehrere Generationen  
später lebten. Der durchschnittliche Bürger,  
der „Volksgenosse“ in dem damaligen Jar-  
gon, erlebte meistens in seiner Person und  
Umgebung das politische und wirtschaftliche  
Geschehen mit einem sehr eingeschränkten  
‚persönlichen‘ Gesichtskreis.

Das Leben meiner Mutter war sehr stark  
durch den Existenzkampf für unsere kleine  
Restfamilie geprägt, dem sie durch den frü-  
hen Tod meines Vaters im Jahre 1931 aus-  
gesetzt war. Dazu muss ich etwas ausholen:

---

<sup>1</sup> Im Heft 125/126 vom Juli/Sept 2014 bin ich ausführ-  
lich auf die Geschichte meines Elternhauses einge-  
gangen.

Als meine Eltern 1927 heirateten, war mein  
Vater gut 28 und meine Mutter gut 27 Jahre  
alt. Beide hatten den Lehrerberuf erlernt.  
Mein Vater hatte als angehender Volksschul-  
lehrer, wie in der damaligen Zeit üblich, die  
Volksschule durchlaufen, sein Vater war sehr  
früh gestorben. So war es für die Familie  
schon ein großes Opfer, die auswärtige Aus-  
bildung (Präparande und danach Lehrerse-  
minar in Herford) überhaupt zu finanzieren.  
Meine Mutter hatte als jüngste von drei  
Schwestern ein Mädchengymnasium in Leer<sup>2</sup>  
besuchen können und mit einem Zusatzjahr  
an der gleichen Schule ihre Lehrbefähigung  
für Volksschulen, Mittelschulen und die un-  
teren Gymnasialklassen erworben. Mit ca. 21  
Jahren hatten beide die Ausbildung beendet.  
Mein Vater wurde sofort von Rektor Mohr-  
mann für die ev. Volksschule in Lingen an-  
gefordert. Meine Mutter übernahm für ein  
paar Monate Vertretungen in Dortmund und  
in Thüringen, bevor auch sie an die gleiche  
Schule nach Lingen wechseln konnte. Als  
meine Eltern schließlich beschlossen hatten  
zu heiraten, standen sie daher in keiner wirt-  
schaftlichen Zwangslage. Schon in ihrer Ver-  
lobungszeit erbauten sie unser Haus in der  
Horkelstraße, in das meine Mutter dann nach  
der Heirat im Herbst 1927 einziehen konnte.  
Sie erlebten die Weltwirtschaftskrise und ihre  
Folgen in Deutschland zunächst aus der rela-  
tiv sicheren Beamten-Perspektive.

Dann starb mein Vater völlig überraschend  
schon 1931 im Alter von gut 32 Jahren. Nun  
stand meine Mutter ohne Aussicht auf Wie-  
dereinstellung in den Schuldienst plötzlich  
allein mit uns beiden Kindern im Alter von  
drei Jahren. Die Hypotheken drückten

---

<sup>2</sup> Der Vater meiner Mutter, mein Großvater Carl Hän-  
schen und gebürtiger Lingener, war als Wasserbau-  
wart am Bau der Schleusen des Dortmund-Ems-  
Kanals beteiligt. Meine Mutter wurde 1899 in Meppen  
geboren. Nach dem ersten Weltkrieg kehrte er mit  
seiner Familie als Wasserbauoberinspektor nach Lin-  
gen zurück.

schwer, eine Art Risikolebensversicherung für die Kreditschulden gab es nicht. So musste sie von der sehr geringen Witwenpension von weniger als 100 RM pro Monat leben. Es folgte eine bittere Zeit, die neben der seelischen Belastung auch sehr große finanzielle Sorgen brachte. Sie war im Grunde eine unpolitische Frau, sehr offen und ehrlich in ihrem Wesen, von großer Hilfsbereitschaft und eigentlich mehr optimistisch als pessimistisch veranlagt, wenn sich auch durch die dargelegten Belastungen eine gewisse Herbeheit bemerkbar machte.

In Deutschland ging es mit dem Beginn des 3. Reiches wirtschaftlich bergauf, die Riesen Zahl der Arbeitslosen schmolz, und die Zuversicht der Bevölkerung in die Zukunft wuchs zusehends. Die Deutschen war über die Konfessionsgrenzen hinweg weitgehend national denkend eingestellt, der Versailler Friedensvertrag wurde entsprechend als ‚Schandvertrag‘ angesehen. Diese ‚Gefühlslage‘ der Menschen wurde dann von Nationalsozialismus immer stärker missbraucht. So gab es im protestantischen kirchlichen Bereich zunächst durchaus Sympathien. Ich brauche nur an Martin Niemöller zu erinnern, der dann wenige Jahre später zu einem der entschiedensten Gegner des nationalsozialistischen Monopolanspruchs in Fragen der Weltanschauung und der Religion werden sollte.

Im Jahre 1937 gelang es meiner Mutter, wieder in den Schuldienst eingestellt zu werden. Die allermeisten Lehrer, besonders die jungen, waren in die Partei, die NSDAP, eingetreten. Wer einmal ein Kollegiumsbild aus diesen Jahren betrachtet, findet auf vielen Reversen das Parteiabzeichen. Es entstanden die vielen Parteiorganisationen, sei es durch Gleichschaltung<sup>3</sup>, sei es durch Neugründungen. Als Berufsvereinigung der Lehrer gab es nur noch den NSLB, den NS-Lehrerbund.

---

<sup>3</sup> In Verbindung mit dem ‚Ermächtigungsgesetz‘ vom 24.03.1933 folgten weitere Gesetze, die zur ‚Gleichschaltung‘ und/oder Auflösung von Parteien, Gemeinschaften und Vereinen und schließlich zur Abschaffung oder ‚Eingliederung‘ der Jugendverbände führte.

Aus früherer Zeit bestand schon den VDA, den Volksbund für das Deutschtum im Ausland, der sehr bald auf die NS-Ziele ausgerichtet wurde. Für die sozialen Belange war ganz allgemein die NS-Volkswohlfahrt, die NSV zuständig. Dazu kam die NS Frauenschaft, die aber auch im Entferntesten nie die berüchtigte Bedeutung wie etwa SA oder SS hatte. (Hinzu kam noch die Mitgliedschaft im Reichsluftschutzbund). Damit habe ich auch alle die Organisationen aufgezählt, denen meine Mutter angehörte. Im berühmten berüchtigten alliierten Fragebogen von 1946 wurde nach der Mitgliedschaft in nicht weniger als 55 Organisationen gefragt. Für viele dieser Organisationen bestand für die Angehörigen bestimmter Berufe eine Art Zwangsmitgliedschaft. Sicher hatte es meine Mutter für nötig erachtet, in die Frauenschaft und wohl auch in die NSDAP einzutreten, um ihre Anstellungschancen zu verbessern. Soweit ich das überblicken kann, hatten ihr ‚wohlmeinende‘ Kollegen, die sie ja gut kannte, solche Ratschläge gegeben. Darunter mögen Ratschläge gewesen sein, dass sie auf Distanz zur Kirche gehen sollte. Ob das wirklich für die Wiedereinstellung als Lehrerin von ihr erwartet wurde, weiß ich nicht. Meine Mutter wurde dann gebeten, die Jugendgruppe der NS Frauenschaft zu übernehmen, der Mädchen und junge Frauen zwischen 18 und 21 Jahren angehörten. Sie wurde damit ‚Kreisjugendgruppenführerin‘, obgleich es außer der Lingener Gruppe nur noch eine ganz kleine Gruppe in Freren gab, die sich bald wieder auflöste. Diese Tätigkeit war ehrenamtlich, sicher hat sie niemals an einer Sitzung einer Kreisleitung teilgenommen. Ihre Aufgabe konnte sie weitgehend unpolitisch wahrnehmen, etwa so, wie es in musizierfreudigen Gruppen im BDM ebenfalls üblich war. Meine Mutter war insbesondere der musikalischen Grunderziehung durch Blockflöten zugetan, sie spielte Laute und hatte auch viele Jahre Geige gespielt. Des Öfteren bin ich im Laufe der Jahre von Menschen angesprochen worden, die spontan erklärten, bei ihr das Blockflötenspiel erlernt zu haben. Sie kannte auch einen sehr großen Schatz an Volksliedern. Das war allgemein

bekannt und wohl der Grund dafür, sie zu dieser Aufgabe zu bewegen. (Anm: der geringe Stellenwert des Amtes meiner Mutter geht schon daraus hervor, dass sie niemals offizielles Briefpapier benutzen konnte. Auf der Gauebene durfte/musste ihre ‚Vorgesetzte‘ Edith Becker das durchaus. Vielleicht war diese nicht ehrenamtlich, sondern hauptamtlich tätig, und hätte dann direkt zur ‚Gauleitung‘ gehört).

Nach dem Ausbruch des Krieges kam es dann zu einer Ausweitung der Aufgaben dieser Jugendgruppe. Sie sollte auch Kontakte zu Soldaten pflegen. So wurden Kameradschaftsabende oder ähnliche Veranstaltungen vorbereitet. Durch diese neuen Aufgaben kam es nun zu einem großen Zerwürfnis mit der Kreisfrauenschaftsleiterin Josefine (Fine) Mers. Ich verweise auf den Brief, den meine Mutter an die zuständige Gaujugendgruppenführerin geschrieben hat [s. Anlage 1 u. 3]. In dieser Angelegenheit hat meine Mutter tatsächlich alles auf eine Karte gesetzt und sich strikt geweigert, die Leitung der Jugendgruppe fortzuführen, trotz der offensichtlichen Drohungen, die Frau Mers ihr auch schriftlich zukommen ließ und in denen sie meine Mutter der ‚Untreue dem Führer gegenüber‘ bezichtigte [s. Anlage 2].

Offenbar erhielt meine Mutter nicht nur Unterstützung durch die Ortgruppenleiterin Fenna de Haas, sondern auch vom Parteiredner und Schulrat Lührmann und durch die erwähnte Edith Becker von der Gauleitung. Meine Mutter übernahm dann wohl mehr pro forma die Betreuung einer Kindergruppe der Frauenschaft. Sie schreibt dazu in ihrem Antrag auf Wiedereinstellung, dass es auch hier um Singen und Blockflöte-Spielen für den Besuch in Lazaretten ging.

Ich darf in diesem Zusammenhang betonen, dass die Haltung meiner Mutter überhaupt nichts mit politischem Widerstand oder gar einer öffentlichen Ablehnung des nationalsozialistischen Ideengutes zu tun hatte. Sie ist in dem Konflikt zwischen ihren persönlichen Überzeugungen und dem Ansinnen, das Fine Mers an sie stellte, ihrem Gewissen gefolgt.

Meine Mutter war nach dem Krieg mehr als ein Jahr 01.07.45 bis 27.09.1946 vom Dienst suspendiert. Für mehrere Monate hatte es damals viele Beamte getroffen, aber ein Jahr empfand man schon als lang. Als schließlich die Entnazifizierungsverfahren etwas durchsichtiger durchgeführt wurden (s. u.), hob man die Suspendierung auf, später wurde diese Zeit sogar wieder auf die Dienstzeit angerechnet. Endgültig als Mitläuferin eingestuft durch den Entnazifizierungshauptausschuss des Kreises Lingen wurde sie dann lt. Schreiben vom 01.12.1948. [s. Anlage 5].

Ergänzende Anmerkungen:

1. Es war mir nicht darum gegangen, das Entnazifizierungs-Geschehen näher zu beleuchten. Aber zwangsläufig tauchen in dieser Beziehung viele Fragen auf.

Wenige Wochen nach dem Einmarsch der Alliierten wurden einige bekannte Nazis aus ihren Wohnungen vertrieben, etliche von ihnen auch für Wochen oder Monate verhaftet. Besonders bekannt ist mir der Fall Erna Sengstacke, Mittelschulrektorin in der Nazizeit, die mit ihrer Mutter im Parterre des Hauses meiner Großmutter lebte. Die alte Mutter von Erna S. war gelähmt. Meine Großmutter nahm beide dann in ihrer Wohnung in der 1. Etage mit auf. Erna S. galt als überzeugte Nazi-Anhängerin. Mir sind auch eine Reihe weiterer Fälle bekannt. Im Falle ‚echter‘ Nazis waren solche Maßnahmen sicher verständlich, obgleich damit nichts über die juristische oder menschliche Seite gesagt ist. Es gab ja kein ‚rechtliches‘ Gehör bei der Einleitung solcher Maßnahmen.

Anstoß nahm man in der Bevölkerung deshalb viel mehr an der Anonymität und häufigen Willkürlichkeit von Maßnahmen. So wurde am Gymnasium etwa StR Langelotz, neben StR Berlage (geistlicher Studienrat) wohl der einzige, der nicht der Partei angehörte, für mehrere Monate aus dem Dienst entlassen. Man hatte den Verdacht, dass in vielen Fällen auch einfach Denunziationen zu Entlassungen etc führten. Einige unserer Gymnasial-Lehrer wurden sofort ohne Gehalt vom Dienst suspendiert.

Zwei Studienräte des Georgianums wurden in einem **öffentlichen** Verfahren in der Form einer Art Gerichtsverhandlung vernommen. Den Vorsitz hatte der ehemalige Schulrat aus der Zeit vor 1933, Meyer, als Ankläger fungierte Baurat Weymann, jüdischer Abstammung, der nach der Pogromnacht nach England emigrieren konnte und bald nach dem Kriege wieder nach Lingen zurückkam. Unsere gesamte Klasse (Abiturklasse 1946/47) hatte spontan in einer Initiative sich für einen dieser Lehrer eingesetzt, einem allseits beliebten Lehrer, der sich zu unserer Schulzeit niemals als Nazi hervorgetan hatte. Unser Schreiben wurde in der Sitzung als wesentlichste Entlastung gekennzeichnet, wenn er auch seinen Dienst nicht mehr in Lingen, sondern nur in einer anderen Stadt aufnehmen konnte. Der Vorsitzende machte einen merkwürdig zerstreut-fahigen Eindruck, während Weymann recht souverän und sehr sachlich wirkte.

2. Meine Mutter genoss durchaus Ansehen in der Kollegenschaft und in der Bevölkerung. Nie habe ich gehört, dass sie jemand etwa als besonders ‚nazistisch‘ angesehen hätte. Über die Veränderungen in der Durchführung der Entnazifizierungsmaßnahmen im Lauf der Zeit kann ich keine genauen Angaben machen. Jedenfalls wurden bald auch deutsche Stellen verstärkt eingebunden. Das Schreiben meiner Mutter vom 01.08.46 um Wiedereinstellung richtet sich schon an den Entnazifizierungs-Geschworenen-Ausschuß. Endgültig wird sie als ‚Mitläuferin‘ erst durch den Entnazifizierungshauptausschuß des Kreises Lingen am 01.12.1948 eingestuft [s. Anlage 5].

3. Der luth. Pastor Walter Kruse war Ende 45 oder Anfang 1946 für mehrere Wochen verhaftet worden. Die Bevölkerung brachte das mit dem Entnazifizierungsgeschehen in Verbindung.<sup>4</sup> Jedenfalls erhielt er nach seiner Freisetzung einen recht großen Einfluss, den

---

<sup>4</sup> Der Sohn und spätere Berliner Bischof Dr. Martin Kruse hat in einer gründlichen Recherche diesen komplizierten Fall näher beleuchtet. Es ging dabei um Aufzeichnungen in Gestapoakten.

er für evangelische Mitbürger nutzen konnte. In diesem Zusammenhang habe ich wegen meiner Mutter mehrfach mit ihm ausführlich gesprochen. Ich kannte ihn nicht nur vom Konfirmandenunterrichte her sehr gut, sondern war durch die Freundschaft mit seinen ältesten Söhnen sehr häufig im Pfarrhaus. Ich zeigte ihm die Unterlagen, die meiner Mutter zur Verfügung standen, insbesondere den Durchschlag des Briefes, den sie an ihre Vorgesetzte Edith Becker in Oldenburg geschrieben hatte. Sie hatte gar nicht daran gedacht, ihn als entlastendes Material zu benutzen. Es gehörte wohl zum Wesen meiner sehr geradlinig denkenden Mutter, davon auszugehen, dass ihre Angaben bei dem Gesuch zur Wiedereinstellung ausreichen müssten. Pastor Kruse riet dringend, den Durchschlag beizufügen. Es war damals üblich, im Volksmund als Persilschiene bezeichnete Leumundschreiben bekannterer Personen beizufügen [s. Anlage 4].

Wenige Wochen danach kam die erlösende Nachricht, dass Marieluise Galle wieder den Dienst aufnehmen konnte. Ein Dokument liegt darüber nicht mehr vor. Aber es existiert noch der Durchschlag des Antrags der Kreissparkasse an die Reichsbank, auf Englisch verfasst, die Blockierung ihrer Guthaben aufzuheben. Der darin aufgeführte Brief wird wohl ihr Antrag mit der beigefügten ‚information of ‚Denazification panel‘ (Entnazifizierungsausschuß) sein. Und zum Wiedereinsatzdatum heißt es: ‚reemployed with effect from 27 Sep 46‘.

4. Die Bürokratie arbeitete sehr langsam. Denn erst über zwei Jahre später am 01.12.1948 kam der Abschlussbescheid [s. Anlage 5]. Es ist bezeichnend für die Nachlässigkeit, mit der er erstellt wurde, dass Tatsachen vertauscht wurden: Hier wird das Amt der Kreisjugendgruppenführerin, das sie aus Gewissensgründen niedergelegt hatte, nur beiläufig erwähnt. Stattdessen heißt es als Begründung für die Einstufung als ‚entlastet‘: Niederlegung des Postens einer Helferin in der Kindergruppe der NS Frauenschaft. Auch bei den Angaben der Daten haben sich Fehler eingeschlichen.

Anlage 3

# Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

Gauleitung Wefer-Ems

Odenburg i. O., Ratsler-Edulge-Straße 10

Telefon: Sammelnummer 6171  
Postfachkonto: Sammel Nr. 31820  
Bankkonto: Bundespostkasse zu Odenburg  
Konto Nr. 2387



Kampfsitzungen des Gaues:

Prämer Sitzung / Bremen  
Christliche Sitzung / Emden  
Kampfsitzung / Wefer-Ems  
Sitzung der NS-Frauenarbeit  
Die Mitgliedschaft der NS-Frauenarbeit

**NS-Frauenarbeit**

Telefon: Sammelnummer 8281  
Postfachkonto: Sammel Nr. 4487  
Bankkonto: Bundespostkasse zu Odenburg  
Konto Nr. 4387

Zitl. - Jugendgruppen-

EB/Gr.

An die  
Kreisjugendgruppenführerin  
Marie-Luise G a l l e

L i n g e n / E m s  
Horkelstr. 11

Odenburg i. O., den 13. April 40  
Eins 18

E i l b r i e f !

Liebe Marie-Luise!

Ueber Deinen Brief bin ich sehr erschrocken, und ich möchte möglichst bald mündlich mit Dir über die ganze Angelegenheit sprechen. Am Montag, den 15.4. nehme ich an einer Kreisarbeitstagung in Meppen teil. Könnstest Du wohl von Lingen nach Meppen herüberkommen. Ich bin schon vor 12.00 Uhr da. und bleibe bis zum späten Abend, wir tagen im Hotel Germania. Die Fahrtkosten werden Dir selbstverständlich ersetzt. Falls Du nicht kommen kannst, so rufe doch bitte im Hotel Germania an. Herzlichen Gruß und

H e i l H i t l e r !



*Marie Luise Galle*

Gaujugendgruppenführerin.

Anlage 3

# Nationalsozialistische Deutsche Arbeiter-Partei

Gauleitung Wefer-Ems

Odenburg i. O., Ratsler-Edulge-Straße 10

Telefon: Sammelnummer 6171  
Postfachkonto: Sammel Nr. 31820  
Bankkonto: Bundespostkasse zu Odenburg  
Konto Nr. 2387



Kampfsitzungen des Gaues:

Prämer Sitzung / Bremen  
Christliche Sitzung / Emden  
Kampfsitzung / Wefer-Ems  
Sitzung der NS-Frauenarbeit  
Die Mitgliedschaft der NS-Frauenarbeit

**NS-Frauenarbeit**

Telefon: 217  
Bankkonto: Kreispostkasse 4631

Die Kreisfrauenarbeitsleiterin

Zitl.:

An die  
Kreisjugendgruppenführerin

Frau G a l l e

L i n g e n / E m s .  
=====

Lingen (Ems), den 12.4.1940  
Merkelstraße 10

Ihr Schreiben vom 10.4.1940 habe ich zur Kenntnis genommen.

Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß wir uns in Kriegszeit befinden und Sie ja auch die Verwendungsverfügung des Stellvertreters des Führers haben. Jetzt sein Amt zur Verfügung zu stellen, heißt Untreue dem Führer gegenüber.

Heil Hitler!



Die Kreisfrauenarbeitsleiterin

*Josephine M. M.*

Anlage 1

Anlage 1

## Anlage 2

Lingen, den 10.4.40.

Liebe Edith!

Ich möchte Dich bitten, mich von der Jugendgruppenarbeit zu entbinden. Ich will sie auf keinen Fall weiter übernehmen. Du wirst sehr erstaunt sein, aber wenn ich Dir klar mache, aus welchen Gründen ich die Arbeit abgeben will, wirst Du mich hoffentlich verstehen.

Unser Lingener Gruppe droht, sich völlig aufzulösen und zwar durch das Dazwischentreten unserer Kreisfrauenschaftsleiterin, Pgn. Mers. Du weißt, dass wir einige Kameradschaftsabende mit der Wehrmacht veranstaltet haben. Die drei ersten Abende verliefen ganz ordentlich bis auf den zu späten Schluss. Von 19 Uhr bis 2 1/2 Uhr dauerten diese Veranstaltungen. Wiederholt äusserten Frau Behrenz und ich, auch auf Wunsch unserer Mädels, aufbrechen zu dürfen. Frl. Mers nahm gar keine Notiz davon. Da wir uns für die Mädels, die alle berufstätig sind, verantwortlich fühlten, haben wir uns über Frl. Mers sehr geärgert.

Später haben sich diese Abend, sehr gehäuft (zweimal in der Woche) und haben solch einen Verlauf genommen, dass wir sie nicht mehr mitmachen konnten. Darum hat sich Frl. Mers aber nicht gekümmert, sondern hat die "Feste" auf eigene Faust weiter veranstaltet und uns nicht einmal davon in Kenntnis gesetzt. Auf Grund dieser Feste geht das Stadtgespräch, dass es besser sei, die Mädels nicht in die Jugendgruppe zu geben. Auch haben die Mädels geäußert, sie hielten sich zu gut, als "Amüsiermädels" auf die Dörfer zu fahren. Daraufhin haben sich einige Mädels von diesen Veranstaltungen zurückgezogen. Um diese Lücke, auszufüllen, werden BDM- Mädels mitgenommen, die wir überhaupt nicht kannten, und die sich unter dem Namen Jugendgruppe teilweise derart aufführten, dass man sich schämen musste. Da an den Abenden auch von unseren Mädels verhältnismäßig viel Alkohol getrunken wurde, war die Stimmung sehr ausgelassen und wenig beherrscht. Die Mädels und jungen Frauen sind dadurch in Situationen gekommen, in die sie normalerweise nie kommen würden. Einzelheiten kann ich Dir nur mündlich auseinandersetzen. Das Misslingen dieser Abende liegt nach Frau Behrens und meiner Ansicht zu einem Teil daran, dass wir nur zum Tanzen nach auswärts führen und absolut nichts geboten haben. Frl. Mers ist nämlich der Ansicht, dass kulturelle Arbeit an diesen Abenden nicht am Platze sei. Nun haben wir uns natürlich dagegen gewehrt, aber leider nichts erreicht. Dann sind wir zu Frl. de Haas (unsere zuständige Ortsfrauenschaftsleiterin), die volles Verständnis für unsere Not hatte und uns allerdings riet, noch einmal mit Frl. Mers zu sprechen. Wir haben es versucht, sie aber nicht angetroffen. Darauf haben wir uns entschlossen, unserem zuständigen Ortsgruppenleiter, Pg. Lührmann, zu berichten. Trotzdem wir noch nicht einmal die Einzelheiten erzählten, war er ganz unserer Meinung, setzte sich sogleich mit dem Kreisleiter in Verbindung, der auch schon von unseren Festen gehört hatte. Bis Jetzt ist nichts in dieser Sache geschehen. Da hat Frl. de Haas mit Frl. Mers verhandelt, sie hat aber nichts erreichen können und nur erfahren, dass Frau Behrenz nicht als Jugendgruppenführerin in Frage käme, da sie es nicht könne. (Ihrer frühern Ansicht ganz entgegengesetzt!). Daraufhin hat Frl. de Haas ihr Amt niedergelegt. Sie gab mir auch den Rat, Dir auf diesem Wege, nicht durch die Kreisleitung, von all diesem Kenntnis zu geben.

Du kannst Dir denken, wie das Ansehen der Partei, der NS Frauenschaft und vor alles der Jugendgruppe darunter leidet. Unter diesen Umständen ist die eigentliche Jugendgruppenarbeit, für die ausgerechnet in den letzten Wochen in den hiesigen Zeitungen umfassend geworben wurde, gänzlich unter den Tisch gefallen.

Wir haben nun die Bitte: komme doch einmal nach Lingen, damit wir alles besprechen können.

Heil Hitler!

Herzliche Grüsse!

Anlage 4

Es wird als den Tatsachen entsprechend festgestellt, dass Frau Marie-Luise G a l l e, geb. Hanschen, sich als Lehrerin in den Kreisen der evang. Elternschaft allgemeiner Achtung und Beliebtheit erfreut hat wie wenige andere. Sie hat in vorbildlicher Weise und mit vollem Einsatz ihrer Person treu und gewissenhaft ihre Pflicht erfüllt. In ihrem gesamten Verhalten hat sie stets eine gerade und vornehme Gesinnung an den Tag gelegt. Ihr einziger grosser Fehler war nur, dass sie sich im Jahre 1939 dem allgemeinen Druck gebeugt und zum Kirchenaustritt hat verleiten lassen, was ihr dadurch erleichtert wurde, dass die Christengemeinschaft die ihr in besonderem innere Heimat gewesen war, durch die NSDAP. aufgelöst und verboten wurde. Trotzdem sind ihre beiden Kinder Ostern 1943 in unserer luth. Kirche konfirmiert worden, und besonders ihr Sohn war einer der treuesten und besten Konfirmanden und hat auch nach der Konfirmation regelmässig bis zuletzt an unseren kirchlichen Jugendabenden teilgenommen. Daraus ist zu ersehen, dass Frau Galle ihnen darin in keiner Weise hindernd im Wege gestanden hat. Von Seiten der evang. Elternschaft und der evang. Kirchengemeinden würde es deshalb sehr begrüsst werden, wenn Frau Galle als Lehrerin wieder angestellt würde. Frau Galle gehört zu den Wenigen, die in einer gottesdienstlichen Feier am 23. Mai 1946 wieder in die ev.-luth. Kirche aufgenommen wurde.

Lingen, den 2. Aug. 1946

Ev.-luth. Pfarramt  
Lingen/Ems



m. Bm. /  
Papier.

Anlage 5 nur 2.Seite

**Gründe:**

Frau Galle ist seit 1937 Mitglied der NSDAP gewesen. In der NS-Frauenschaft war sie seit 1935 und von 1938 bis 1939 Kreisjugendgruppenführerin. Ausserdem war sie in 4 anderen Organisationen der Partei. Obwohl Frau G. eine Zeitlang Helferin in der Kindergruppe der NS-Frauenschaft war, hat sie doch dann 1939 den Posten aus Gewissensgründen niedergelegt, was dafür spricht, daß sie den Nationalsozialismus nicht weiter fördern wollte. Sie wird als Mitläuferin gem. § 7 der Verordnung vom 3.7.1948 entlastet. (Kategorie V).

**Rechtsmittelbelehrung:**

Gegen diese Entscheidung kann der Betroffene innerhalb einer Frist von 2 Wochen nach Zustellung Antrag auf mündliche Verhandlung stellen. Der Antrag ist schriftlich beim Entnazifizierungshauptausschuß einzureichen. Wegen der Gebührenfestsetzung steht ihm das Recht der Beschwerde zu.

binnen 2 Wochen

Lingen, den 1.12. 1948

(Ort, Datum)



Unterschrift

*Kugler*

Dem Betroffenen durch Postzustellungsurkunde vom ..... zugestellt.

### III. Suchfragen und Gelegenheitsfunde

#### Suchanfrage nach Manskij-Ebringhoff

Anfrage von Elke B.-Stentenbach  
Bramhaar 1  
48465 Isterberg  
Telefon :  
Email : e.stentenbach@gmx.de

Frage:

Ich suche Informationen zu einem Herrn Mansky, der vermutlich in den Niederlanden lebte. Er war sehr wohlhabend und verheiratet mit Margaretha Egbringhoff (1790-1843) aus Schütortorf. Sie kam als reiche Witwe 1821 zurück in ihre Heimatstadt und kaufte hier den "Ketteler Hof". Wer weiß, wo das Ehepaar heiratete, lebte und wo Mansky (Manskij, Manski) starb?

Informationen bitte an:  
e.stentenbach@gmx.de

### IV. Auswanderung

#### Emsländische Auswanderer in den USA

*von Ansgar Benedixen*



**Inspiriert durch einen Besuch aus Amerika in 1994 habe ich mich mit der Geschichte von in die USA ausgewanderter Familienangehöriger befasst. Vor 20 Jahren sind Jim McTigue und seine Frau Dori aus Spokane (Bundesstaat Washington) auf der Suche nach den Spuren seiner Vorfahren gemeinsam mit dem Heimatforscher Bernhard Kläßen aus Hase-lünne bei meinen Eltern in Gersten aufge-taucht.**

Dies war der Beginn meiner genealogischen Forschungsarbeiten. Im Rahmen der Recherchen habe ich u. a. das Buch „Auswanderungen und Auswanderer aus dem ehemaligen Kreise Lingen nach Nordamerika“ von Walter Tenfelde und „Die Familie Stroot“ von Franz Kottebernds aus dem Jahre 1996 mit herangezogen. Daneben habe ich durch die auf den verschiedenen Reisen in die USA entstandenen Kontakte wertvolle Hinweise über die Lebenswege der Auswanderer erhalten.

## HEUERLEUTE AUS GERSTEN WANDERN AUS



Im Folgenden geht es um Bernhard Heinrich und Helena Maria Stroot, die im vorletzten Jahrhundert mit ihren Kindern aus Gersten ausgewandert sind. Vermutlich sind sie den vielen Stroots gefolgt, die bereits ab Beginn des 19. Jahrhunderts nach Nordamerika ausgewandert waren. Die Geschichte behandelt gleichzeitig meine eigene Familiengeschichte, da Maria Helena Benedixen die Schwester meines Ur-Urgroßvaters war.

Bernhard Heinrich Stroot und Helena Maria Benedixen haben 1844 geheiratet und als Heuerleute des Bauern Banke in Gersten gelebt. Im September 1867 sind sie mit ihren vier Kindern in den Mittleren Westen der USA ausgewandert. Zwei Kinder waren bereits im Kindesalter gestorben. Sie haben sich in Quincy, Illinois niedergelassen. Die am Mississippi ge-

legene – um 1825 entstandene Stadt – umfasste zu der Zeit rund 20.000 Einwohner, überwiegend deutschstämmige Einwanderer.

Bernard Heinrich arbeitete noch einige Jahre in den USA. Er starb im März 1888 im Alter von 78 Jahren. Seine Frau Helena Maria starb 77-jährig im Oktober 1897. Beide liegen auf einem Friedhof in Quincy begraben.



## SCHICKSALSWEGE FÜHREN ZURÜCK INS EMSLAND

Die Kinder haben in den USA verschiedene Wege genommen. Der älteste Sohn Johann Bernhard soll als Kirchenmaler tätig gewesen sein. Bei einem Arbeitsunfall ist er verunglückt. Die ebenso aus dem Emsland stammende Witwe ist mit ihren beiden Kindern zurück nach Deutschland gezogen. Auf dem Seeweg ist das einjährige Mädchen Lysette gestorben. Die Mutter ist mit ihrem Sohn Heinrich nach Dohren gegangen.

Ein weiterer Sohn, Johann Heinrich, ist als junger Erwachsener in Quincy gestorben. Die Tochter Anna Maria ist 1872 in den „Orden unserer lieben Frau vom Berge Karmel“, Wisconsin eingetreten.

## DIE SPUREN FÜHREN NACH QUINCY



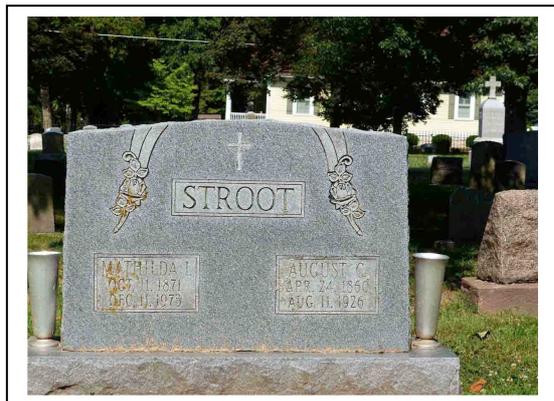
Quincy Memorial Bridge & Quincy Bayview Bridge

Der jüngste Sohn Clemens August wurde am 24. April 1860 in Gersten geboren. Im Alter von sieben Jahren mit seinen Eltern nach Quincy gekommen, genoss August C. Stroot in Quincy eine Erziehung und Ausbildung; er besuchte die Gemeindeschule und das Saint Francis College. Seine berufliche Tätigkeit begann zunächst als Büroangestellter in einem Textilunternehmen. Ab dem 18. Lebensjahr war er in einem Haushaltwarengeschäft von H. und J.H. Tenk beschäftigt. Treu in der Erfüllung bzw. Durchführung seiner Aufgaben, gewann er das Vertrauen und die Anerkennung seiner Arbeitgeber,

und als das Unternehmen in die Tenk Hardware Aktiengesellschaft umgewandelt wurde, wurde er zum Sekretär ernannt. Er identifizierte sich mit der Firma und füllte seine Dienstpflichten 16 Jahre aus, bis er das Amt aus gesundheitlichen Gründen niederlegen musste.

## MIT UNTERNEHMERGEIST ZUM ERFOLG

Später eröffnete er ein eigenes Haushaltwarengeschäft und führte dies erfolgreich für ein paar Jahre. Weil sein beständig anwachsendes Geschäft dann eine geräumige Unterkunft erforderte, kaufte Clemens August in der Stadt ein großes Backsteingebäude und errichtete dort ein Lagerhaus. Den Betrieb führte er mit dem charakteristischen Unternehmungsgeist und Erfolg fort. Während dieser Zeit hat er ein stattliches Wohnhaus gebaut; das Backsteinhaus war ein feines Beispiel architektonischer Schönheit und Nützlichkeit dieser Zeit.



Im Jahre 1926 starb August C. Stroot. Im Nachruf wurden sein wirtschaftlicher Scharfsinn und seine kaufmännischen Fähigkeiten hervorgehoben. August C. Stroot bekleidete einen hohen Rang zwischen den wohlhabenden Kaufleuten von Quincy. Seine zweite 1871 geborene Frau Matilda hat bis zu ihrem Tod im Jahre 1973 in dem von Clemens August erbauten Wohnhaus gelebt.

Clemens August hat am 6. Juni 1887 Ann Kathmann geheiratet. Sie starb am 21. Dezember 1891 und hinterließ ein Kind, Alphons C. Stroot. Am 11. Oktober 1893 heiratete Clemens August erneut und nahm Matilda Ridder zu seiner zweiten Frau. Aus dieser Verbindung wurden sieben Kinder geboren, nämlich: Rosalia, Helen, Edgar, Loretta, Edith, August und Carline.



Das Wohnhaus von August C. Stroot

## ERFOLGREICHE UNTERNEHMERFAMILIE



Die beiden Söhne Edgar und August waren zunächst im Geschäft ihres Vaters angestellt. Der jüngste Sohn August hat das Unternehmen 1924 übernommen und bis zum Beginn seines Ruhestands im Jahre 1974 fortgeführt. In dem Geschäft wurde in den ersten Jahren – so berichtete August – noch Deutsch gesprochen. „Es kamen viele Deutsche in den Laden“. Nach dem ersten Weltkrieg ebte die Deutsche Sprache ab, sie war zusehends verpönt. Zu Beginn des zweiten Weltkriegs wurde Deutsch als Sprache verboten. Viele Amerikaner haben in dieser Zeit ihren Namen „amerikanisiert“ um sich von Deutschland zu distanzieren.

August und seine Frau Mildred, deren Vorfahren aus der Nähe von Herford stammen, feierten im Jahre 1999 ihren siebzigsten Hochzeitstag. In 2003 bzw. 2004 sind sie im Alter von jeweils 95 Jahren verstorben.

Der Bruder Edgar ist bereits in jungen Jahren zum Kaufhauskonzern „Sears“ gewechselt, zunächst nach Chicago und dann nach Kalifornien, wo er als „Manager“ tätig war. Seine Familie lebt nach wie vor an der Westküste der USA.



Im ehemaligen Haushaltwarengeschäft wird heute ein chinesisches Restaurant betrieben

## EINE SCHWIERIGE HEIRAT

Die Tochter Loretta hat 1925 den irischstämmigen und ebenso katholischen Gene McTigue geheiratet. Gewöhnlich heirateten die Nachfahren der Einwanderer nur innerhalb ihrer Nationen. Da zu der Zeit „länderübergreifende“ Verbindungen völlig ungewöhnlich waren, löste die Hochzeit erhebliche Diskussionen innerhalb der Familien aus, berichtete deren Sohn Jim McTigue.



**Saint Francis Church**

**Banner**

Im 19. Jahrhundert bestanden die Deutschen in den USA auf deutschen Gottesdienst und deutsche Kirchen. Gemeinden mit katholischen Iren wurden abgelehnt. Durch die „isolierte“ Glaubensausrichtung wurden viele deutsche Priester benötigt. Bis 1860 sind über 500 Priester in die USA geschickt worden, allein aus dem Bistum Osnabrück 39.

## **GUTE SCHULBILDUNG BILDET DEN GRUNDSTEIN**

Aus den vielen Begegnungen mit den Nachfahren und Verwandten in den USA haben wir den Stellenwert einer guten Schulausbildung erfahren. Auslandsaufenthalte der Kinder, z. B. in Europa, waren schon früh angesagt. Auch Reisen waren und sind sehr beliebt. Ebenso waren sportliche Aktivitäten schon früh modern: Tennis und Golfspielen waren bei den Nachfahren von Bernard Heinrich und Maria Helena Stroot im Trend.

Die Nachkommen der Stroots haben sich von Quincy in viele Landstriche weiterbewegt, u. a. nach Chicago, nach Spokane bzw. Seattle im Nordwesten der USA und nach Kalifornien.

## **EIN FOTO WIRFT NEUE FRAGEN AUF**

Inzwischen sind viele der Nachfahren, denen wir persönlich begegnet sind, bereits verstorben. Aber durch den Kontakt auch zu den nachfolgenden Generationen werden wir auch zukünftig den Austausch mit den amerikanischen Verwandten aufrecht erhalten.

Bei alledem ergeben sich weiterhin Fragen zur Familie. Suzanne Stroot, die Enkelin von Edgar, hat uns aus dem Nachlass ihres Großvaters ein bei „F. Luster“ in Lengerich aufgenommenes Foto überlassen. Nachdem die Identität der „unbekannten“ Frau lange ungewiss war, gehen wir inzwischen davon aus, dass es sich bei ihr um Maria Helena Benedixen handelt.



Die Aufnahme könnte kurz vor dem Verlassen ihrer Heimat im Jahre 1867 entstanden sein. Aber den endgültigen Nachweis gilt es noch herbeizuführen. Nicht nur diese Frage ist Grund genug die Forschungsarbeiten fortzuführen... Ansgar Benedixen, im Januar 2015

## V. Zeitungen – Zeitschriften – Bücher

### a. aus Zeitungen GN, LT, MT



GN 27.01.2015

### Familienforschungsstelle der Diözese zieht Bilanz

**D**ie Familienforschungsstelle der Diözese Osnabrück in Meppen ist nicht nur bei denen gefragt, die mehr über ihre Vorfahren erfahren möchten, sondern auch bei Wissenschaftlern.

Meppen. Beim Treffen der ehrenamtlichen Betreuer in Meppen konnte der Leiter Reinhard Cloppenburg eine positive Entwicklung beschreiben. 248 Nutzungen gab es 2014, im Jahr davor waren es 255. Weil mit den Kirchenbüchern aus dem Bistum Osnabrück die wichtigste regionale Quelle für Personenstandsdaten vor 1876 hier verfügbar ist, kommt der größte Teil der Nutzer aus dem Emsland, aber auch aus anderen Teilen Deutschlands. Die wichtigste ausländische Nutzergruppe stammt aus den Niederlanden, zudem gibt es Anfragen aus den USA von Nachkommen von Auswanderern.

Die 14 Betreuer helfen den Suchenden in der Familienforschungsstelle beim Umgang mit den Kirchenbüchern und daraus erstellten Verzeichnissen, die in digitalisierter Form vorliegen. Trotz moderner Technik, eine erfolgreiche Suche verlangt Zeit. Für diejenigen, die nicht selbst nach Meppen kommen können, werden auch Anfragen beantwortet. Aus Benutzerge-

bühren, Kopierkosten und Gebühren für Anfragen sind im vergangenen Jahr 7.611 Euro eingekommen worden. Cloppenburg sagte, die Gebühren seien kostendeckend gestaltet.



**Die Betreuer der Familienforschungsstelle des Bistums Osnabrück in Meppen mit Maria Rehnen (Abteilung Kultur und Archiv des Bistums) und Propst Dietmar Blank. Text und Foto: Manfred Fickers**

### **Stetige Fortbildung**

Um kompetent den Nutzern helfen zu können, werden die Mitarbeiter stetig fortgebildet. Thema bei der Mitarbeiterversammlung war die Geschichte des Bistums Münster, das von 805 bis 1803 als kirchliche und weltliche Macht im Emsland präsent war. Maria Rehnen von der Abteilung Kultur und Archiv der Bischöflichen Kurie legte Vergleichszahlen der Familienforschungsstelle in Osnabrück vor, die eine ähnliche Entwicklung wie in Meppen zeigen. Die Stelle im Emsland sei eine wichtige Ergänzung. Sie bestätigte eine Beobachtung, die in Meppen gemacht wurde: die zunehmende Zahl von Anfragen aus der Wissenschaft. Deren Bearbeitung erfordere einen besonderen Aufwand.

Hausherr Propst Dietmar Blank, in dessen Gemeinde die Forschungsstelle angesiedelt ist, sagte über die seit 14 Jahren bestehende Einrichtung: „Aus zaghaften Anfängen ist etwas Großes geworden.“ Die Betreuer seien stets mit Begeisterung bei ihrer Arbeit. Gemeinsam mit Reinhard Cloppenburg verabschiedete er Heinz Menke aus Rütenbrock sowie Heinz-Josef Steinkamp aus Rühle aus dem ehrenamtlichen Dienst. Beide waren seit Anfang an dabei. Ende der 1990er-Jahre gab es in der Familienforschungsstelle in Osnabrück lange Wartezeiten. Menke nutzte eine Firmreise von Bischof Franz-Josef Bode in Rütenbrock, um auf das Problem aufmerksam zu machen. Der Bischof versprach, sich darum zu kümmern, und 2001 wurde die Stelle in Meppen eingerichtet, in der ebenso wie in Osnabrück alle Kirchenbücher der Diözese verfügbar gemacht sind. Menke und Steinkamp geben aus gesundheitlichen Gründen ihre Betreuertätigkeit auf. „Mit größter Wehmut“, sagte Menke. Der Rütenbrocker

beschäftigt sich seit 45 Jahren mit Familienforschung. Neu in die Betreuergruppe aufgenommen wurde Ernst Röttger, Meppen.

GN 25.01.2015

Von Manfred Münchow

**Er ist ein steter Mahner gegen das Vergessen der Nazigräuel: Gerhard Naber. Am 13. Februar erhält er das Bundesverdienstkreuz. GN-Redakteur Manfred Münchow hat mit dem Grafschafter gesprochen.**

**Nordhorn.** Wer mit Gerhard Naber ins Gespräch kommt, steht keinem depressiven und vor Gram gebeugten Menschen gegenüber. Naber ist zurückhaltend, aber seine Mundwinkel zeugen von einem feinsinnigen Humor. Dabei beherrschen seine Gedankenwelt seit vielen Jahren Themen, die alles andere als Anlass zu guter Laune sind: Nazigräuel, Massenmord in Konzentrationslagern und die Erinnerung daran. Wen besucht man zu einem Gespräch über den bevorstehenden Gedenktag 70 Jahre nach der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz, wenn nicht Gerhard Naber? Gegen die Einschätzung, in diesen Fragen die moralische Instanz der Grafschaft zu sein, wehrt sich der 66-Jährige. Aber er ist es.

Naber ist ein Mahner, der immer auch den Blick auf die Gegenwart richtet und für die Zukunft hofft. Das friedliche Zusammenleben der Völker und die Aussöhnung mit dem jüdischen Volk sind ihm wichtige Anliegen, die sein vielfältiges und starkes gesellschaftliches Engagement prägen. So ist es nicht verwunderlich, dass Gerhard Naber auch bei der für den 4. Februar am Nordhorner Vechtesee geplanten Demonstration gegen Fremdenfeindlichkeit und für eine weltoffene Grafschaft spricht. Heute wie in einem GN-Interview vor 20 Jahren zitiert Naber zur Wichtigkeit des Erinnerns an die menschenverachtende Herrschaft der Nazis den alten jüdischen Satz: „Das Vergessen verlängert das Exil, das Geheimnis der Erlösung ist die Erinnerung.“ Wer Dinge vergisst oder verdrängt, bleibt dem Geschehen negativ verhaftet: „Erst wenn ich mich erinnernd der Vergangenheit stelle, erlebe ich, dass sich ein Weg ins Freie öffnet“.

Dabei weiß Gerhard Naber, dass der kaltblütige und mit industriellen Methoden verübte Mord an sechs Millionen Menschen in kaum einer Gedankenwelt zu begreifen ist. Doch er sagt auch, dass die Anfänge des Nazi-Terrors durchaus zu beobachten gewesen sind. Jüdische Nachbarn sind nicht unbenutzt von der Öffentlichkeit verschleppt worden. Brennende Synagogen waren sichtbar. Und auch in der heutigen Zeit bleibt Fremdenfeindlichkeit nicht im Verborgenen.

### **Der enge Horizont des Bauerndorfes wird im Gymnasium durchbrochen**

Naber strahlt die typische Grafschafter Zurückhaltung aus. Doch wenn es darauf ankommt, sagt der gebürtige Niedergrafschafter klar seine Meinung. Und die ist nicht immer bequem.

Die Wurzeln von Gerhard Naber liegen im Elternhaus in Echtele, wo er im März 1948 das Licht der Welt erblickt. Die Eltern führen ein Geschäft für „Back-, Colonial- und Gemischtwaren“. Der zehn Jahre ältere Bruder ist Spielkamerad und Vorbild zugleich. Wenn es um geschichtliche, theologische und politische Dinge geht, gibt es durchaus ein Konkurrenzdenken: „Ich wollte ständig mit ihm gleichziehen.“

Doch die Welt in Echtele ist in diesen Zeiten altreformiert, konservativ und entsprechend eng für einen Heranwachsenden. Es gibt strikte Lebensregeln: „Ich durfte sonntags nicht Fußball spielen.“ Entsprechend öffnet sich für Gerhard Naber die Welt durch den Besuch des Gymnasiums in Nordhorn. Mit dem Fahrrad geht es nach Emlichheim und von dort mit der Eisenbahn nach Nordhorn. Zur Gläubigkeit kommt humanistisches Gedankengut. Der enge Horizont des Bauerndorfes wird von Liberalität durchbrochen. Bis dahin als wahr und richtig Erachtetes, wird in Frage gestellt, zuweilen auch abgelehnt.

Durch das verordnete Lesen von zwei Büchern pro Woche klappt dann auch der Wechsel vom Plattdeutschen zur hochdeutschen Sprache. Bücher gehören seitdem zum Leben von Gerhard Naber. In die Gymnasialzeit fällt das erste politische Engagement bei den Jungen Europäischen Föderalisten, einer Jugendorganisation der Europa-Union. Im Umfeld des Jugendlichen hätte eher eine Mitarbeit bei der Jungen Union für Applaus gesorgt.

Die Bundeswehr beendet Gerhard Naber 1969 als Fähnrich der Reserve. Doch schon während der Ausbildung erkennt er immer mehr Widersprüche, die Zweifel wachsen. Unter anderem die Niederwalzung des „Prager Frühlings“ durch die Truppen des Warschauer Paktes gibt den Ausschlag zur nachträglichen Kriegsdienstverweigerung. Er ist sich sicher, mit Waffengewalt sind keine Konflikte zu lösen. Die atomare Aufrüstung lehnt Naber strikt ab.

Das Studium absolviert Naber in Münster zur Endzeit der Studentenbewegung. Theoriedebatten und Protestaktionen bleiben ihm nicht fremd. Aber die Mischung aus Sozialismus und Bodenständigkeit führen 1969 zum Eintritt in die SPD. Bei den Altreformierten in Echterler kommt das in jener Zeit einem Skandal gleich. „Wenn der Naber in die Kirche kommt, dann geht mir das grausam über den Rücken“, lautet eine der Schmähungen.

Doch die Kirche ist es, die den jungen Naber zu jener Zeit stark prägt. In der Evangelischen Studentengemeinde erfährt er vom Leben und der Wirkung Martin Luther Kings. Dadurch nimmt er ein neues Christenbild wahr: Nicht gottergeben und weltabgewandt, sondern sich auf die Widersprüche dieser Welt einlassend, gegen Unfreiheit und Ungerechtigkeit protestierend.

Prägend ist auch die Partnerschaft der Evangelischen Studentengemeinde Münster mit der in Leipzig in der früheren DDR. Jährliche Treffen wecken das Interesse für die Deutschlandpolitik und den real existierenden Sozialismus. Das führt zu einem starken Engagement für die neue Ostpolitik unter Willy Brandt, Egon Bahr und Walter Scheel.

Beruflich kommt Gerhard Naber nach Studium und Ausbildungsseminar 1975 als Realschullehrer ans Schulzentrum Deegfeld in Nordhorn. Er absolviert noch eine Zusatzausbildung, um evangelische Religion unterrichten zu können.

Nebenberuflich tummelt er sich in den ersten Jahren bei den Jusos und später in der Nordhorner SPD. Überregional arbeitet er bei den „Christen in der SPD“ mit. Von 1981 bis 1986 sitzt er im Rat der Stadt Nordhorn. Am Herzen liegen ihm zu dieser Zeit unter anderem das Jugendzentrum, der Einsatz für eine atomwaffenfreie Stadt und die Umgestaltung des früheren „Langemarckplatzes“ zum Schwarzen Garten. Im Rahmen der Friedensbewegung ist er bei der Organisation der Ostermärsche in Nordhorn dabei. Zudem engagiert sich der gläubige Christ in verschiedenen Ämtern und Aufgaben bei der altreformierten und bei der reformierten Kirche.

Bei allem vielfältigen gesellschaftlichen Einsatz zieht sich das Interesse für das Verhältnis von Juden und Christen fast wie ein roter Faden durch das Leben von Gerhard Naber. Bereits als Jugendlicher sieht er im Fernsehen eine Folge der Serie „Die Endlösung“. Furchtbare Bilder graben sich in seinen Kopf ein. Gleichzeitig stellen sich dem Jugendlichen fast zwangsläufig Fragen: „Was ist das für ein Volk, das dieses erleiden musste? – Und was ist das für ein Volk, das dieses getan hat?“

### **Beiden Glaubensrichtungen gemeinsam ist die Sehnsucht nach einer besseren Welt**

Ein weiteres einschneidendes Erlebnis bei der Suche nach Antworten ist der Auftritt von Schalom Ben Chorin, einem inzwischen verstorbenen Vertreter des jüdisch-christlichen Gesprächs, im Gymnasium in Nordhorn. Am Ende fragt er seine Zuhörer: „Könnte es sein, dass der Messias, dessen Kommen wir als Juden erwarten – und dessen Wiederkunft Sie als Christen erwarten, letztlich dasselbe Gesicht hat?“ Beiden Glaubensrichtungen gemeinsam ist die Sehnsucht nach einer besseren Welt. Kein leichtes Brot für einen jungen Menschen.

Im Jahr 1986 wird in Nordhorn ein Gesprächskreis „Juden und Christen“ gegründet. Die ersten Treffen finden in Nabers Wohnzimmer statt. Im darauf folgenden Jahr bietet das Kloster Frenswegen an, diese Arbeit in den althehrwürdigen Gemäuern der ökumenischen Bildungsstätte als Forum fortzusetzen. Im Kloster heißen alle Arbeitsgruppen Forum. Das Forum Juden/Christen setzt sich für ein besseres Verhältnis von Juden und Christen ein und bemüht sich nach den Worten von Naber, „den Schutt aus der Vergangenheit wegzuräumen.“ Mitbegründer sind neben Naber noch Frank-Mathias Hofmann, Jürgen Plötze und Brigitte Schroven.

„Die Frage nach dem Judentum ist für uns nicht die Frage nach irgendeiner fremden Religion, sondern die Frage nach unserer eigenen Identität als Christen. Jesus selbst war Jude“, heißt es im Aufruf zur Gründung des Forums. An anderer Stelle wird ausgeführt: „Wir halten es für unsere Pflicht, dazu beizutragen, dass die Juden heute in unserem Land und weltweit ungekränkt und in Frieden leben können. Ein Denken, das nicht nach der gemeinsamen Wurzel von Juden und Christen fragt, ist in der Gefahr, Positionen zu unterstützen, die der Menschenfreundlichkeit Gottes entgegenstehen.“

### **Gerhard Naber lassen die Demonstrationen und Ängste vor einer Islamisierung nicht kalt**

Wenn es um ein gutes Zusammenleben der Religionen geht, dann lassen einen wie Gerhard Naber auch die Demonstrationen und Ängste vor einer Islamisierung nicht kalt. Er hat „einen guten Draht“ zu Moslems in der Nordhorner Sultan-Ahmet-Moschee. Mit der Vorsitzenden des Moscheevereins, Hatice Ates, ist er kürzlich in Lingen bei der Demonstration gegen Fremdenfeindlichkeit und für Weltoffenheit Seite an Seite gegangen. „Das hat mich sehr gefreut“, sagt Naber in seiner ruhigen Art.

GN 14.02.2015

Von Norman Mummert

### **Im Kloster Frenswegen überreichte der Landesinnenminister Boris Pistorius dem Nordhorner Gerhard Naber das Bundesverdienstkreuz am Bande für sein Engagement und seinen Kampf gegen das Vergessen von NS-Verbrechen.**



**Nordhorn.** Gerhard Naber steht nicht gerne im Mittelpunkt. Die Bezeichnung als Leiter des Forums Juden/Christen hält er für eher unzutreffend. Schließlich habe er das Forum gemeinsam mit Frank-Mathias Hofmann, Jürgen Plötze und Brigitte Schroven gegründet. Innerhalb dieses Quartetts sieht er sich nicht als Leiter, sondern eher in der Rolle eines „Geschäftsführers“. Doch gestern hat sich der pensionierte Realschullehrer nicht in die zweite Reihe zurückziehen können. In der Kapelle des Klosters Frenswegen

wurde er mit dem „Bundesverdienstkreuz am Bande der Bundesrepublik Deutschland“ ausgezeichnet. Ans Revers geheftet hat ihm den Orden der niedersächsische Innenminister Boris Pistorius (SPD).

Der Ort für die Feierlichkeiten hätte kaum besser gewählt werden können, wie Nordhorns Bürgermeister Thomas Berling (SPD) in seiner Rede erläuterte: Das Kloster sei geradezu prädestiniert für diesen Anlass, denn die Treffen des Gesprächskreises „Juden und Christen“ seien 1987 von Nabers Wohnzimmer hierher verlegt worden. In den Räumen der ökumenischen Bildungsstätte widmet sich das zehnköpfige Forum seither dem besseren Verständnis von Juden und Christen. Mittlerweile ist das Wirken Gerhard Nabers bis zu Bundespräsident Joachim Gauck vorgedrungen. Dieser hat auf Vorschlag des SPD-Landtagsabgeordneten Gerd Will den ehemaligen Lehrer aus Echterle mit dem Verdienstorden ausgezeichnet.

„Es hat den Richtigen getroffen. Seine Stimme als Mahner und Unterstützer ist unverzichtbar“, kommentierte Will die Auszeichnung Nabers für dessen „langjähriges, ehrenamtliches und herausragendes Engagement“.

Dem stimmte auch Innenminister Pistorius in seiner Laudatio zu: „Gerhard Naber erhält die Auszeichnung zu Recht. Das macht sein Lebensweg deutlich.“ Seit Jahren setze er sich dafür ein, dass Verbrechen aus der NS-Vergangenheit nicht vergessen werden. So sei er Mitinitiator des lokalen Projektes „Stolpersteine“ gewesen – Gedenktafeln aus Messing, die an das Schicksal von NS-Opfern erinnern sollen und vor deren letztem freiwilligen Wohnsitz in den Boden eingelassen wurden. „Wir brauchen Leute, die sich engagieren und dies auch mit Freude tun“, hob Pistorius die positive Grundeinstellung hervor, mit der sich Naber diesen ernsten Themen widme.

### **„Gerhard Naber ist ein leuchtendes Beispiel“**

Für Bürgermeister Berling ist der 66-Jährige damit auch ein Vorbild und eine moralische Instanz für Nordhorn und die Grafschaft Bentheim. „Ich bin stolz, dass Gerhard Naber als Bürger der Stadt Nordhorn diese Auszeichnung erhält“, sagte Berling: „Wir brauchen Bürger, die überdurchschnittlich engagiert sind und die Werte unserer Gesellschaft verinnerlichen.“ Auch für Landrat Friedrich Kethorn (CDU) ist Gerhard Naber ein „leuchtendes Beispiel“. Allerdings eines, das gehegt und gepflegt werden müsse und das „so unbequem wie ein Stachel im Fleisch sein kann“.

Der 66-Jährige selbst empfindet die Verleihung als „ganz schön“, fügt aber hinzu: „Jetzt ist wohl auch wieder gut.“ Viel bedeutender sei für ihn ohnehin, dass politische Entscheidungsträger die verschiedenen Arbeitsfelder, in denen er tätig ist, „für wichtig halten“.

Musikalisch begleitet wurde die Zeremonie vom Duo „Nihz“, bestehend aus Bobby Rootveld und Sanna Rootveld van Elst, mit traditionellen jüdischen Liedern. Im Anschluss an die Ordensverleihung trugen sich Gerhard Naber und Innenminister Boris Pistorius ins Goldene Buch der Stadt Nordhorn ein.

*(c) Grafschafter Nachrichten 2015. Alle Rechte vorbehalten*

*Vervielfältigung nur mit Genehmigung der [Grafschafter Nachrichten GmbH & Co. KG](#).*

GN 03.02.2015

Von Manfred Münchow

**Die Wietmarscher SPD bemüht sich seit 1992, eine öffentliche Würdigung des Nazi-Opfers August Perk zu erreichen. Dreimal ist die SPD an der CDU-Mehrheit gescheitert, sie gibt dennoch nicht auf.**

#### **Links zum Thema**

**Lohne.** Hermann Nüsse erinnert sich noch an den ersten Antrag der Wietmarscher Sozialdemokraten, eine Straße nach dem 1897 in Lohne geborenen August Perk zu benennen. Das war im Jahr 1992 und er war gerade erst ein Jahr zuvor mit Monika Heubaum in den Gemeinderat eingezogen. Doch das Anliegen der SPD scheiterte an der Ablehnung der CDU-Mehrheit. Genauso war es im Jahr 2007. Das dritte Mal hat die Wietmarscher SPD den Antrag, eine Straße nach August Perk zu benennen, im Dezember des vergangenen Jahres gestellt. Auch da schmetterte die CDU – wenn auch schon ein wenig



einlenkend – den SPD-Antrag ab. Doch Hermann Nüsse und seine Fraktionskollegen wollen weiter für ihr Anliegen politisch kämpfen. Die bisherige Ablehnung der Christdemokraten ist für die SPD auch deswegen unverständlich, weil für August Perk, der nach seiner Heirat nach Nordhorn umgezogen war, in der Kreisstadt für sein Schicksal als Opfer des Nationalsozialismus ein sogenannter Stolperstein verlegt worden ist.

#### **Wer war August Perk?**

In Unterlagen der Stadt Nordhorn heißt es:

Der 1897 in Lohne geborene August Perk hatte als junger Mann den Ersten Weltkrieg aktiv erlebt. Als Soldat in Frankreich hatte er gesehen, wie Hunderte von Soldaten an der Front unter schrecklichen

Umständen gestorben waren. Das hatte großen Einfluss auf sein weiteres Leben. In den Nachkriegsjahren erzählte er dem Lohner Lehrer Erich Maria Remarque an vielen Abenden von seinen Kriegserlebnissen. Viele Schilderungen in Remarques Roman „Im Westen nichts Neues“ sind wohl auf die Berichte des jungen Perk zurückzuführen.

August Perk war ein gläubiger Katholik, der seine Umwelt kritisch beobachtete. Nachdem Hitler 1933 an die Macht gekommen war, verurteilte er in Lohne in offener Rede die nationalsozialistische Bewegung und Hitlers Politik. Das führte zu einer ersten Verhaftung, die eine Gefängnisstrafe von sechs Monaten auf Bewährung zur Folge hatte.

Nachdem August Perk 1940 geheiratet hatte, zog er mit seiner Frau nach Nordhorn. Seitdem arbeitete er als Schlosser in der Betriebsschlosserei der Firma Rawe. 1943, als die Deutschen im Krieg immer größere Verluste und Niederlagen hinnehmen mussten, äußerte Perk im Gespräch mit Arbeitskollegen, dass dieser Krieg nicht mehr zu gewinnen sei. Aufgrund dieser Aussage denunzierte ihn eine Nachbarin – und am 14. April 1943 wurde Perk von der Gestapo verhaftet; die Untersuchungshaft verbrachte er in Bentheim. In der Gerichtsverhandlung gab der Richter der Nachbarin die Gelegenheit, ihre Aussage zu revidieren: Perk sei inzwischen Vater von zwei Kleinkindern geworden und eine Verurteilung würde seiner Familie großen Schaden zufügen. Die Nachbarin blieb jedoch bei ihren Anschuldigungen.

Am 11. August 1943 verurteilte ihn das Oberlandesgericht in Hamm wegen „Wehrkraftzersetzung und Heimtücke“ zu einer zweijährigen Gefängnisstrafe. Zur Strafverbüßung wurde er in das Straflager Wolfenbüttel überführt.

In der Gefangenschaft magerte der relativ große Mann auf 40 Kilogramm ab und erkrankte kurz vor Kriegsende an einer Lungenentzündung. Nach der Befreiung wurde er deshalb in das Landeskrankenhaus Braunschweig überwiesen. Dort starb er am 12. Mai 1945, wahrscheinlich aufgrund der (bewusst?) nachlässigen Versorgung durch einen deutschen Arzt. August Perk hinterließ eine Frau und zwei Kleinkinder.

GN 03.02.2015

*Im Oktober 2014 hatte die CDU zu einer Diskussion ins Heimathaus Lohne eingeladen. Dabei ging es vor allem um Erich Maria Remarque. Foto: Maria Janitschke*

Von Manfred Münchow

**Die CDU Lohne will an die Opfer des Ersten und Zweiten Weltkriegs erinnern. Dazu sollen die örtlichen Heimatvereine und auch interessierte Bürger einbezogen werden.**

**Lohne.** Im zeitlichen Zusammenhang mit dem 70. Jahrestag der Befreiung des Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz hat sich der Vorstand der CDU Lohne mit der Frage auseinandergesetzt, inwieweit in Lohne und auch in der ganzen Gemeinde Wietmarschen die Erinnerung an das Schicksal der Menschen, die in der Zeit des Ersten und Zweiten Weltkrieges verfolgt, misshandelt, gedemütigt oder ermordet wurden, wachgehalten werden kann.

Auf Anregung der CDU Lohne wird sich daher die Fraktion im Rat der Gemeinde Wietmarschen in einer der nächsten Sitzungen mit diesem Thema befassen. Ziel sollte es nach Auffassung der CDU sein, dass mit den örtlichen Heimatvereinen und weiteren interessierten Bürgern – möglicherweise auch mit Fachleuten – eine Aufarbeitung der Geschichte der Gemeinde und der besonders betroffenen Familien und Personen erfolgt.

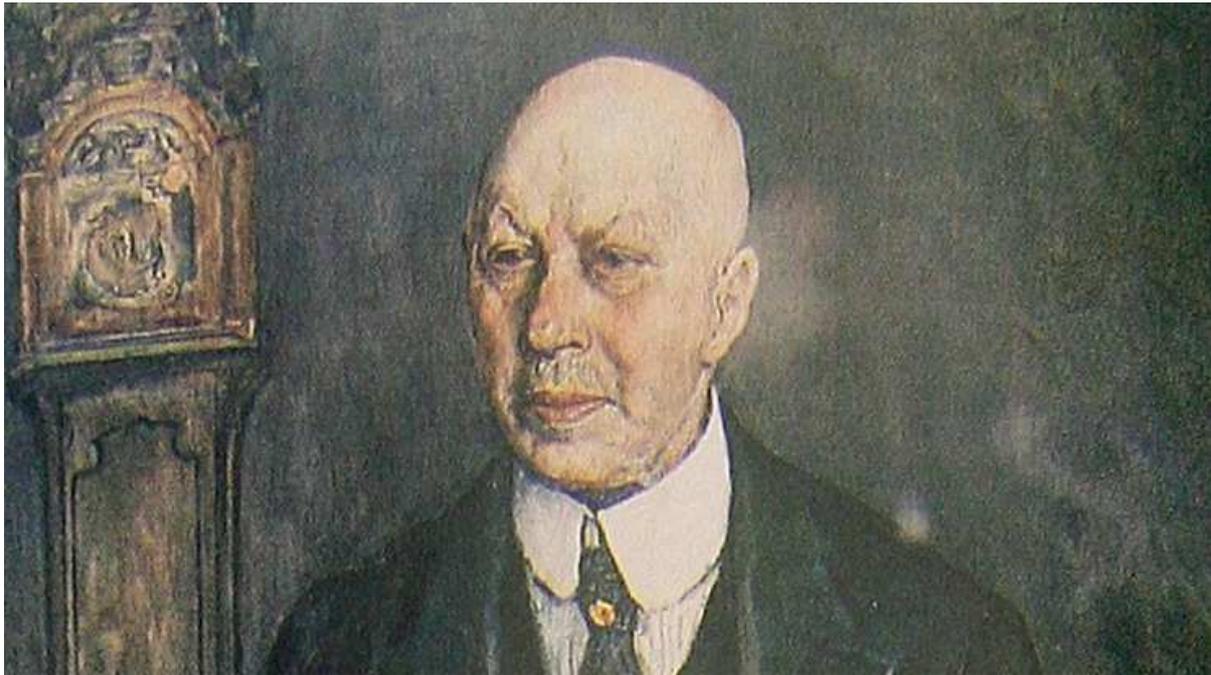
### **Mehrere Veranstaltungen zum Gedenken**

In der Grafschaft fanden im vergangenen Jahr, in dem sich der Ausbruch des Ersten Weltkrieges zum 100. Mal jährte, verschiedene Veranstaltungen statt, in denen an die schrecklichen Ereignisse mit vielen Opfern, auch aus der Grafschaft, würdig erinnert wurde, schreibt die CDU in einer Pressemitteilung. In Lohne habe es dazu eine Ausstellung „An Front und ländlicher Heimat“ im Heimathaus gegeben. Von der Grafschafter CDU habe es zudem eine Informations- und Gedenkveranstaltung zu dem

Thema „Erich Maria Remarque und der Erste Weltkrieg“ gegeben. Der Heimatverein Lohne zeigte die Verfilmungen seiner Romane „Im Westen nichts Neues“ und „Zeit zu leben, Zeit zu sterben“. 100 Jahre nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges, 70 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges und 25 Jahre nach dem Fall der Mauer soll nach Auffassung der CDU Lohne das Gedenken und das Aufarbeiten der einzelnen Opferschicksale nicht beendet sein.

### GN 09.03.15 Korrespondenten

#### Anton Dreesmann — von Dr. Christof Haverkamp



**Haselünne. Mit 16 Jahren überquerte Anton Dreesmann aus dem emsländischen Haselünne im Januar 1871 bei Bentheim die Grenze zu den Niederlanden und steuerte das Ziel Amsterdam an. Dort gelang dem jungen Auswanderer später als Kaufmann eine glänzende Karriere: Mit einem Geschäftspartner gründete er V&D, die größte Kaufhauskette des Landes.**

**E**in wichtiger Grund für Dreesmann war, dass er dem verhassten Militär entgehen wollte. Drei quälend lange Jahre hätte der junge Mann bei den Preußen dienen müssen, von denen sich die katholischen Emsländer unterdrückt fühlten. Wäre er bereits 17 gewesen, hätte er als Deserteur gegolten.

Die Haupt-, Hafen- und Handelsstadt Amsterdam wählte Dreesmann auch deshalb, weil sein Vetter Rudolf bereits dorthin ausgewandert war – ein kaufmännischer Angestellter, der ihm mit seinen Erfahrungen und Beziehungen beim Neustart helfen konnte. Bei diesem Nachzug eines Verwandten handelte es sich um einen typischen Vorgang, den Experten als Kettenmigration bezeichnen.

Dreesmann bekam über Vermittlung seines Veters eine Anstellung in einem Manufakturwarengeschäft im Zentrum der Stadt. „Viel Geld habe ich dort nicht verdient“, erinnerte er sich später. Nach drei Jahren schloss er die Lehre zum Kaufhausangestellten ab und stieg zum Leiter einer Filiale auf. Sieben Jahre später entschied er sich für die Selbstständigkeit und eröffnete ein eigenes Geschäft. Das Startkapital von 2000 Gulden lieh ihm ein Onkel: der Jurist Wilhelm Kerckhoff, der als Direktor das Königliche Obergericht in Osnabrück leitete.

Dreesmann brach mit den üblichen Handelsgewohnheiten in den Niederlanden und verkaufte Waren zu festen Preisen gegen Bargeld. Rabatte und Skonto lehnte er ab. Seine Firmenphilosophie bestand

darin, mit einer nur bescheidenen Marge hohe Umsätze zu erzielen. Das Geschäft lief gut, und schon bald eröffnete er einen zweiten Laden.

**Alle Texte der Serie:** [noz.de/agenda](http://noz.de/agenda)

1887 tat sich Dreesmann mit dem befreundeten Kaufmann Willem Vroom zusammen; so entstand das Unternehmen Vroom & Dreesmann, kurz V&D. Innerhalb weniger Jahre eröffneten sie neue Filialen – außer in Amsterdam unter anderem auch in Den Haag, in Nimwegen, in Arnheim und in Utrecht. Und am 4. Oktober 1912 machten sie in Amsterdam an der Kalverstraat das erste richtige neu gebaute Warenhaus in den Niederlanden auf – ein ultramodernes Gebäude mit Glaskuppel.

### **Enge Verwandte**

In ihren Läden setzten die Firmengründer jeweils enge Verwandte ein. Es handelte sich erneut um Kettenmigration. Für Vroom und Dreesmann bedeuteten die Beschäftigung der eigenen Verwandten ein wertvolles soziales Kapital: Damit ließ sich ein Netzwerk aus verlässlichen Mitarbeitern knüpfen, mit deren Hilfe sie die Zahl der Filialen ständig ausweiteten.

Gleichzeitig bestanden auch verwandtschaftliche Beziehungen zu anderen westfälischen Unternehmerfamilien. Zwei Kinder von Dreesmann waren zum Beispiel mit Kindern von Anton Peek verheiratet. Der aus Molbergen bei Cloppenburg stammende Mitgründer der Textilkette „Peek & Cloppenburg“ arbeitete ebenfalls in Amsterdam. Auch Peek gehörte damit zu den aus Nordwestdeutschland eingewanderten katholischen Textilkaufleuten, die in den Niederlanden als „Westfaalers“ bezeichnet wurden.

Typisch für die Betriebsführung von V&D waren eigene, patriarchalisch geführte Internate. Dort herrschten strenge Regeln, doch gerade das bescherte ihnen einen guten Ruf bei den Eltern. Sie vertrauten drauf, dass ihre Töchter und Söhne fernab von schädlichen Einflüssen untergebracht werden.

### **60 Filialen**

Im Jahr 1919 zog sich Dreesmann aus dem aktiven Geschäft zurück. Als Ruheständler reiste er jedes Jahr nach Bad Oeynhausen, vermutlich zur Kur. Doch als die Nationalsozialisten 1933 die Macht übernahmen, hörte er damit auf. 1934 starb der Firmengründer. Seine Enkelin Cécile Dreesmann stellte ihn im 1979 veröffentlichten Schlüsselroman „De Mandersens“ als großzügigen, gutmütigen Gönner dar.

Zu V&D gehören heute nach eigenen Angaben rund 60 Filialen in den Niederlanden; Eigentümer ist das Private-Equity-Unternehmen „Sun Capital Partners“.

### **Aus der NOZ vom gleichen Verfasser:**

**Die Warenhauskette kämpft ums Überleben Den Haag/Haselünne. Seit Wochen kommt die niederländische Warenhauskette Vroom & Dreesmann (V&D) nicht aus den negativen Schlagzeilen heraus. Dem Unternehmen, 1887 von dem gebürtigen Haselünner Anton Dreesmann und seinem Geschäftspartner Willem Vroom in Amsterdam gegründet, droht jetzt die Zahlungsunfähigkeit.**

„Wir bleiben geöffnet wie immer“, sagt eine V&D-Verkäuferin in Amsterdam trotzig zu einem Kunden, der gestichelt hatte: „Sie sind ja immer noch offen.“ Dass die 63 Filialen der V&D-Kette noch geöffnet haben, grenzt an ein Wunder, ist aber auch der US-Muttergesellschaft Sun Capital zu verdanken.

Die Investmentgesellschaft Sun Capital will V&D nun wohl doch nicht so einfach sterben und in Konkurs gehen lassen. Sie hat sich bereit erklärt, nochmals 60 Millionen Euro in V&D zu investieren. Doch trotz dieser Finanzspritze steckt die traditionsreiche und größte Warenhauskette der Niederlande im Todeskampf. Es ist nicht sicher, dass V&D – das Unternehmen ist in seiner Bedeutung mit Karstadt in Deutschland vergleichbar – überleben wird und den Konkurs vermeiden kann.

Die Amerikaner fordern Gegenleistungen für ihre Investition. Die V&D-Mitarbeiter sollen Gehaltskürzungen von 5,8 Prozent hinnehmen. Und die Vermieter der V&D-Gebäude, in denen das Warenhaus seine Güter und Dienstleistungen anbietet, sollen die Miete um 40 Prozent senken.

Diese Forderungen stoßen auf großen Widerstand. Die V&D-Belegschaft und die Gewerkschaften sind zwar bereit, ein Lohnopfer zu bringen. Aber höher als zwei Prozent soll es nicht liegen. Und die Mitarbeiter verlangen eine Arbeitsplatzgarantie, wenn sie sich mit weniger Geld zufriedengeben sollen.

Vermieter und Immobilienbesitzer der V&D-Warenhäuser halten die Forderung nach einer Mietkürzung von 40 Prozent für „völlig überzogen“. Sie klagen nun gegen V&D. Aber die V&D-Direktion und Sun Capital waren so clever, zumindest einen Teil der Miete für Februar zu überweisen. So ließ sich eine drohende Zwangsräumung der Warenhäuser vermeiden. Bis jetzt.

Ein möglicher Kompromiss sieht so aus: V&D räumt einen Teil seiner Gebäude, um weniger Miete zahlen zu müssen. Aber ob das hilft?

Als Vroom und Dreesmann am Ende des 19. Jahrhunderts in schneller Folge ihre Filialen eröffneten, waren sie höchst erfolgreich. In den neuen Geschäften stellten sie als Direktoren Verwandte ein, die aus dem Emsland nachzogen. Es waren Mitarbeiter ihres Vertrauens.

2007 übernahm Sun Capital die Warenhauskette von der Familie. V&D beschäftigt nach eigenen Angaben 10000 Mitarbeiter. Das Unternehmen erwirtschaftete 2013 einen Nettoverlust von 42 Millionen Euro; der Jahresumsatz lag bei 619 Millionen Euro. V&D ist nicht die einzige Warenhauskette, die heute in der Krise steckt. Weltweit gibt es eine Kaufhaus-Krise. Das Konzept Warenhaus hat sich überlebt. Vorbei sind die Zeiten, in denen elegante Damen und Herren zum Flanieren und Shoppen in die Warenhäuser gingen.

Überall. In Deutschland existiert Neckermann nicht mehr; Karstadt und Hertie sind Problemfälle. In den USA kränkt JC Penney und Sears und hat sogar Saks auf der Fifth Avenue Probleme. Auch die französischen Galeries Lafayette. Der Trend geht zu Spezialgeschäften, zu kleineren Shops, die ein von der Produktpalette her tiefes Sortiment haben. Gefragt sind Luxusboutiquen oder Outlet-Stores, wo Markenartikel billiger zu haben sind als in einem Allround-Warenhaus. Exklusivität wird verlangt, Klasse statt Masse.

Ein Artikel von Dr. Christof Haverkamp

### **a1. aus der Beilage ‚Der Grafschafter‘ entfällt**

### **b. Zeitschriften entfällt**

### **c. Bücher**

#### **Gestalten der englischen und hannoverschen Geschichte – ein neues Buch von J. G. Raben**

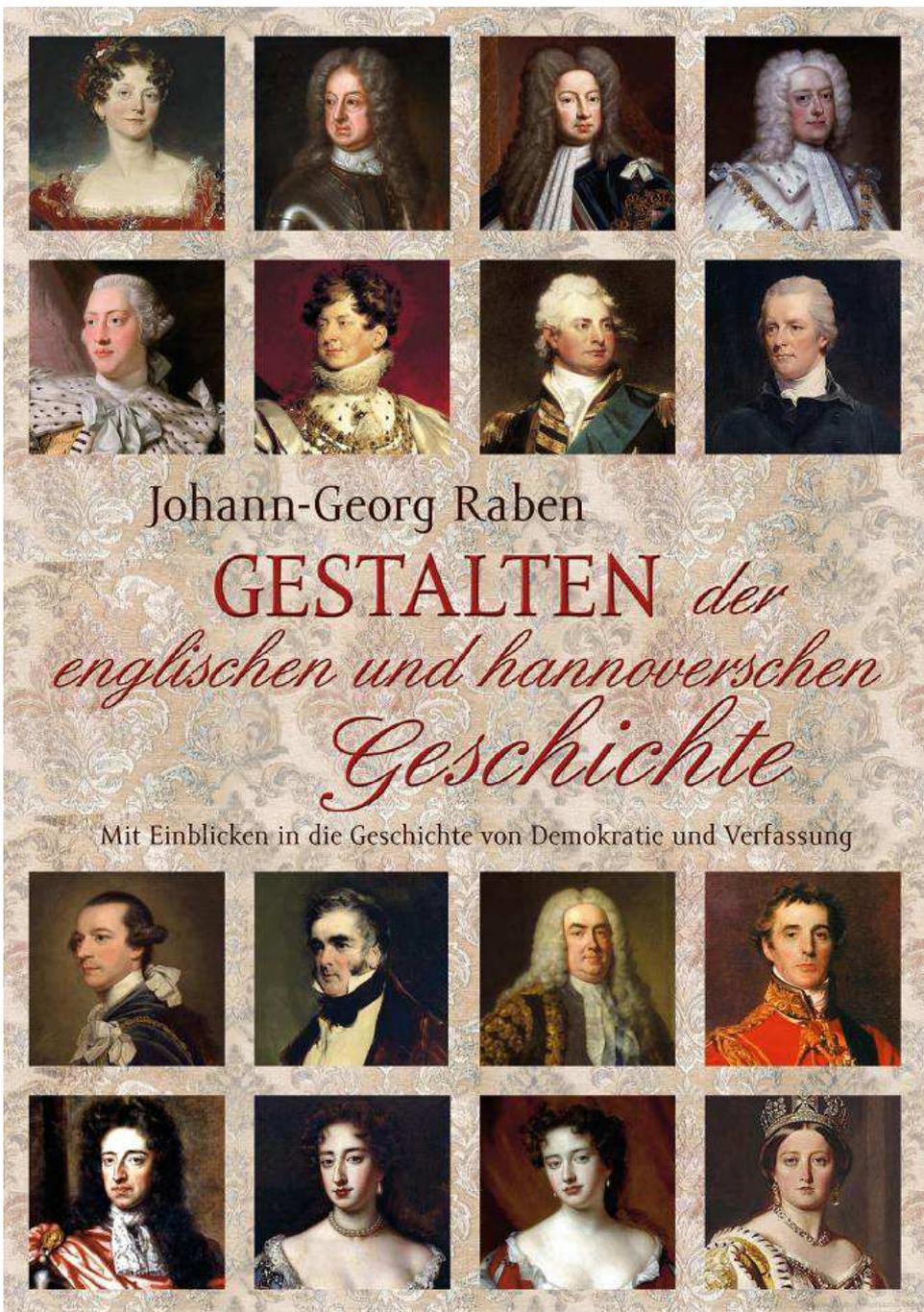
GN 26.02.2015

von Andre Berends

Veldhausen. Der Anglist, Psychologe und Heimatforscher **Dr. Johann-Georg Raben** aus Veldhausen hat ein neues Buch geschrieben. Es trägt den Titel „Gestalten der englischen und hannoverschen Geschichte“ und gibt auf 420 Seiten „Einblicke in die Geschichte von Demokratie und Verfassung“. Das Werk ist aus Anlass der 300-jährigen Personalunion Hannover-England erschienen und erinnert daran, dass die Welfen 1714 den britischen Thron bestiegen. Sein Buch, meint Johann-Georg Raben, biete dem Leser viele Anknüpfungspunkte. Es sei nicht als systematische Darstellung zu sehen, sondern vielmehr als Collage. Fünf Jahre Forschungsarbeit hat der Veldhauser investiert. Das Material, das er zusammengetragen hat, reicht noch für zwei weitere Bücher, berichtet er. In einem Vorwort und einem Schlusswort gibt der Autor einen kompakten Überblick. Das Buch schließt mit einer ausführlichen Bibliographie, die laut Johann-Georg Raben allein schon einen Kaufanreiz bietet.

Der 70-Jährige lässt in seinem Werk zahlreiche Persönlichkeiten der englisch-hannoverschen Geschichte wieder lebendig werden – darunter Könige, Fürsten, Minister, Günstlinge, Mätresen, Feldherren, Reformen, Parlamentarier, Rebellen und Literaten. „Das Buch lebt von der Darstellung dieser Figuren“, meint Johann-Georg Raben. Erfasst wird der Zeitraum von 1688 bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs. „Der Leser erfährt dabei auch viel aus der englischen Demokratie-, Verfassungs- und Kulturgeschichte“, berichtet der Niedergrafschafter, der Englisch studiert hat. Außerdem werde einiges über die britische Königsfamilie und deren Ahnen mitgeteilt.

Die Idee, ein solches Buch zu schreiben, ist Johann-Georg Raben bei seiner Mitarbeit in der Geschichtswerkstatt der Volkshochschule gekommen. Er beschäftigte sich dort mit König Georg V. von Hannover, der einst Neuenhaus besuchte und nach dem der Ort Georgsdorf benannt wurde.



Kostenlose Leseprobe im Internet:

Das Buch ist Ende Oktober 2014 im Verlag Books on Demand (Norderstedt) erschienen. Es kostet in gedruckter Form 29,90 Euro und ist als E-Book zum Preis von 22,90 Euro erhältlich. Interessierte können es auch direkt bei Johann-Georg Raben, Bahnhofstraße 47 in Veldhausen, erwerben. Der Autor ist unter der Telefonnummer (05941) 8746 und per E-Mail an [johanngeorgaben@yahoo.de](mailto:johanngeorgaben@yahoo.de) erreichbar. Knapp 100 Seiten des Buches sind kostenlos im Internet auf „Google Books“ und „Amazon Blick ins Buch“ zu lesen erreichbar.

ISBN: 978-3-7357-2741-1

(c) Grafschafter Nachrichten 2015. Alle Rechte vorbehalten  
Vervielfältigung nur mit Genehmigung der Grafschafter Nachrichten GmbH & Co. KG.

Der Verfasser schreibt:

„Das Buch entfaltet ein farbiges Panorama der englisch-hannoverschen Geschichte, wobei viele historische Persönlichkeiten – Könige, Politiker, Mätressen, Feldherren, Reformen, Literaten etc. -- lebendig werden. Erfasst wird der Zeitraum von 1688 („Glorreiche Revolution“) bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges. Der Leser erfährt dabei auch viel aus der englischen bzw. hannoverschen Demokratie-, Verfassungs- und Kulturgeschichte. In dem Buch werden ferner die Feierlichkeiten und Aktionen beschrieben, die aus Anlass des Jubiläums 1714/2014 der Personalunion England-Hannover stattfanden; zudem wird einiges über die gegenwärtige britische Königsfamilie und deren Genealogie mitgeteilt. Es wird in dem Buch zudem ansatzweise versucht, die englische Verfassung in den gegenwärtig stattfindenden globalen „Wettkampf der Systeme“ (Russland, China, westliche Demokratien, islamische Staaten) einzuordnen. In der umfangreichen Bibliographie (27 Buchseiten) findet sich viel politische, geschichtswissenschaftliche und geisteswissenschaftliche Literatur. In einem kurzen Anhang des Buches wird das berühmte Nachschlagewerk *Encyclopaedia Britannica* vorgestellt.“

## **VI. Computer und Internet**

### **Aus dem Internet**

(1) Heimatverein hat recherchiert.

**Börgeraner gehörte zur Leibgarde des Kaisers.**

<http://www.noz.de/lokales/soegel/artikel/527730/borgeraner-gehorte-zur-leibgarde-des-kaisers>

(2) **Auszeichnung für das historische Seminarfach "Grenzgeschichten".**

Martin Krol als Leiter des Seminarfachs Grenzgeschichten mit dem Ersten Preis der Henning von Burgsdorff Stiftung 2014 ausgezeichnet.

Staunen und Freude waren groß, als Mitte Oktober die Nachricht aus Hannover eintraf, dass das Seminarfach „Grenzgeschichten – Erfahrung mit Krieg, Faschismus und den Folgen im Grenzbereich der Grafschaft Bentheim“ und die hieraus hervorgegangene Publikation „Von Blinden, Einäugigen und Weitsehenden“ (erschienen im Mai 2013, die GN berichteten) mit dem Ersten Preis der Henning von Burgsdorff Stiftung für das Jahr 2014 ausgezeichnet worden seien.

Quelle:

<http://www.gymnasium-nordhorn.net/index.php/aktuelles/109-auszeichnung-fuer-das-historische-seminarfach-grenzgeschichten>

(3) **Ausstellung „Auf den Spuren jüdischen Lebens im Emsland“.**

Emsländische Landschaft plant Wanderausstellung zum jüdischen Leben im Emsland.

[http://www.emstal-](http://www.emstal-nli-)  
[nli-](http://www.emstal-nli-)

[ne.de/nachrichten/regional/november\\_2014/woche\\_47\\_14/auf\\_den\\_spuren\\_juedischen\\_lebens\\_im\\_emsland.htm](http://www.noz.de/nachrichten/regional/november_2014/woche_47_14/auf_den_spuren_juedischen_lebens_im_emsland.htm)

**(4) 100 Jahre Elisabeth Schlicht.**

Ein Emslandleben für die Archäologie.

<http://www.noz.de/lokales/meppen/artikel/533053/ein-emslandleben-fur-die-archaologie#gallery&0&0&533053>

**(5) War Papa ein NS-Verbrecher?**

<http://www.ndr.de/kultur/geschichte/NS-Verbrechen-War-Papa-ein-Taeter,familienrecherche100.html>

**(6) Grafschafter Schulgeschichte per Mausclick**

<http://www.grafschafter-schulgeschichte.de>

Sparkassenstiftung unterstützt Internetprojekt des Heimatvereins mit 3600 Euro

Einen modernisierten Überblick über die Grafschafter Schulgeschichte erhalten Interessierte per Mausclick im Internet. Auf der Internetseite [www.grafschafter-schulgeschichte.de](http://www.grafschafter-schulgeschichte.de) wurden von Schulamtsdirektor a.D. Heinz Ragnitz, der Anfang 2013 verstarb, grundlegende Informationen zu Schulen und Lehrern zusammengetragen und von Horst Mücke und Alois Brei fortgeführt. Die Grafschafter Sparkassenstiftung fördert das Internetprojekt des Heimatvereins Grafschaft Bentheim mit insgesamt 3.600 Euro. Hans-Jürgen Grobelny von der Grafschafter Sparkassenstiftung verdeutlichte bei der Spendenübergabe: „Das Projekt ist wertvoll für jede Schule und sichert zudem den Erhalt wichtiger und interessanter Daten zur Grafschafter Schulgeschichte. Auch ehemalige Schülerinnen und Schüler werden die Seiten im Interesse betrachten.“

Josef Brüggemann, Vorsitzender des Heimatvereins, hält fest: „Wir freuen uns, die Internetpräsenz des Heimatvereins um eine wichtige Facette zu erweitern. Denn die heimische Schulgeschichte enthält Beiträge, die vom Mittelalter bis zur Jetztzeit reichen.“

Das Projekt bietet zudem Beiträge zu den aufgelösten Schulen in der Grafschaft. Kurze Biographien von Lehrerinnen und Lehrern sowie Informationen über die Entwicklung der Schulaufsicht runden das Angebot ab. Das Erscheinungsbild wurde grundlegend überarbeitet. „Wir mussten vor allen Dingen eine rechtssichere Darstellung sicherstellen. Hier spielten die Beachtung von Persönlichkeits- und Urheberrechten eine große Rolle“, verdeutlichten Brei und Mücke, die viel Zeit in das Internetprojekt investiert haben.

**(7)**

<http://www.noz.de/lokales/meppen/artikel/537452/strassennamen-in-meppen-burgermeister-frye-strasse#gallery&0&0&537452>

<http://www.noz.de/lokales/meppen/artikel/535166/vor-75-jahren-marschierten-im-emsland-truppen-auf#gallery&0&1&535166>

<http://www.marktplatz-emsland.de/aktuelles/show/zeitzeugenbericht-von-erna-de-vries-2048.html>

(8) Buch-Neuerscheinung:

**Familienforschung. Ahnenforschung leicht gemacht - Computergenealogie für jedermann.**

ISBN 978-3-934624-26-9, Ausgabe 2015/2016.

Das vom Verein für Computergenealogie herausgegebene Magazin "Familienforschung - Ahnenforschung leicht gemacht - Computergenealogie für jedermann" ist eine ideale Einstiegslektüre in das spannende Thema Familienforschung, bietet aber auch fortgeschrittenen Familienforschern wertvolle Informationen.

Auf fast 200 Seiten erfahren Sie, aus welchen Quellen sie schöpfen können, in Archiven oder im Internet. Sie erfahren, wie Sie Ihre Dokumente am besten archivieren und wie Sie ihre Forschungsergebnisse ansprechend präsentieren. Und Sie bekommen einen Überblick über die derzeit erhältliche Software. Eine beiliegende DVD enthält Demo- und Shareware-Versionen aktueller deutschsprachiger Genealogie-Programme sowie Vorlagen für Ahnentafeln u.ä. zum Drucken und Ausfüllen.

Preis: 9,80 €, zuzüglich Porto (der Bezug ist im Jahresbeitrag für Mitglieder des Vereins für Computergenealogie inbegriffen).

**VII. Heraldik – Wappenkunde – Hausmarken** *entfällt*

**VIII. Mitteilungen**

**Termine:**

Samstag, d. 25.04.2015	54. Austauschnachmittag	Meppen, Am Neuen Mark 1
Samstag, d. 12.09.2015	65. Mitgliederversammlung	Meppen, Am Neuen Mark 1
Samstag, d. 07.11.2015	55. Austauschnachmittag	Meppen, Am Neuen Mark 1

**Mitgliederbeitrag**

Der Mitgliederbeitrag in Höhe von **21 Euro** ist jährlich bis zum **31. März** fällig.

Um Überweisung des Mitgliederbeitrags mit dem Stichwort „Arbeitskreis Familienforschung“ wird auf nachstehendes Konto gebeten:

**Emsländische Landschaft e.V., Schloss Clemenswerth, 49751 Sögel**  
**Sparkasse Emsland IBAN: DE28266500010062005004, BIC: nolade21ems**

**Vermerk: Arbeitskreis Familienforschung**

Bitte geben Sie bei der Überweisung deutlich an: Name, Vorname, Wohnort.

**Veränderungen in der Mitgliederliste**

1. Eintritt

Hendrike Hackmann, K.-Adenauer-Str. 115, 34132 Kassel

E-Mail: [hendrike.hackmann@web.de](mailto:hendrike.hackmann@web.de)

Frau Hackmann forscht nach der Familie Schulte-Bernd, Isterberg.

Eintritt: Dezember 2014

Bernhard Feldmann, Hedwigstraße 9, 49744 Geeste

E-Mail: [bernhard.feldmann@ewetel.net](mailto:bernhard.feldmann@ewetel.net)

Herr Feldmann forscht nach der Familie Feldmann, Elbergen.

Eintritt: 06.03.2015

## 2. Austritt

Hermann Bouwer, Hessinkfeld 1, 49828 Osterwald  
Herr Bouwer war Mitglied seit 1990.  
Austritt: 31.12.2014

Paul Germer, Füchtenfelder Straße 33, 49835 Wietmarschen  
Herr Germer war Mitglied seit 1991.  
Austritt: 31.12.2014

## 3. Verstorben entfällt

## 4. Adressenänderungen

Dr. Manfred Huiskes  
Alte Adresse: Schloßstraße 2, 56338 Braubach  
Neue Adresse: Bahnhofstraße 34, 56626 Andernach

## **Mitteilungen der Geschäftsstelle: s. Impressum – 2. Umschlagseite**

### **IX. .... auch das noch!**

## **Die ungewöhnliche Lebensgeschichte der Katharina von Bora** *von Martin Kruse*

**S**ie wird gerne als ‚erste evangelische Pfarrfrau‘ bezeichnet. Aber aus einem doppelten Grund trifft das nicht zu. Zum einen waren andere Weggefährten Luthers längst verheiratet, als Luther sich 1525 dazu bewegen ließ, die aus dem Kloster entwichene Nonne Katharina von Bora zu heiraten.

Noch im November 1524 hatte er an Georg Spalatin, den Freund, der als Hofprediger und Ratgeber in kurfürstlichen Diensten stand, geschrieben: *„Bei der Gesinnung, die ich gehabt habe und noch habe, werde ich nicht heiraten. Nicht dass ich mein Fleisch und mein Geschlecht nicht spüre. Ich bin nicht aus Holz oder Stein. Aber mein Sinn ist weit entfernt von einer Heirat. Denn ich erwarte täglich den Tod und die verdiente Strafe des Ketzers.“*

Zum anderen: Luther war kein Pfarrer, kein Gemeindepfarrer in Wittenberg; Stadtpfarrer war vielmehr Johannes Bugenhagen. Luther vertrat ihn gerne als sein Vikar – und gar nicht selten. Aber als Professor an der Universität war Luthers Hauptarbeit seine Lehr- und Forschungstätigkeit als Bibeltheologe. Er war an seine Studierstube gebunden.

Aber wie ging es in diesem Hause, im Schwarzen Kloster zu? Das war keine abgeschiedene Gelehrtenklause. Da herrschte vielmehr ein vielgestaltiges Leben und Treiben. Der Kurfürst hatte Luther das Schwarze Kloster geschenkt. Aber das war keine großzügige Geste, sondern mehr eine Maßnahme zur Entlastung des Hofes von permanenten Gehaltsverpflichtungen. Und das weithin leerstehende Kloster war in einem heruntergekommenen Zustand.

Aber nun ist es doch erforderlich, zunächst die Anfänge des Lebensweges der Katharina von Bora in den Blick zu nehmen. Sie stammte aus einer verarmten Adelsfamilie. Ihre Mutter starb früh. Und der Vater gab seine fünfjährige Tochter in das Benediktinerinnen-Kloster Brehna (südlich von Leipzig). Das war eine damals durchaus übliche Versorgungsmaßnahme. Und man konnte sicher sein: In einem Benediktinerinnen-Kloster würde auch für die Bildung gesorgt sein, schon wegen der lateinischen Stundengebete.

Mit zehn Jahren wurde Katharina in die Obhut des Klosters Nimbschen bei Grimma gegeben, in ein Zisterzienserinnen-Kloster. Das hatte wohl damit zu tun, dass die Schwester ihres Vaters, also Katharinas Tante, dort im Kloster als Nonne lebte. Und auch die Äbtissin war eine Verwandte. Die klösterliche Ordnung wurde in Nimbschen bewusst streng eingehalten, auch als die reformatorische Bewegung Luthers im Land Einfluss gewann. Trotzdem wurden Schriften Luthers ins Kloster geschmuggelt. Und so kommt es in der Osternacht 1523 zur Flucht von neun Nonnen, die dann schließlich nach Wittenberg kommen und Luthers Hilfe erwarten.

Aus einem Brief an Georg Spalatin vom 10. April 1523 erfahren wir :

*„Neun abtrünnige Nonnen sind zu mir gekommen, ein erbarmungswürdiges Völkchen ..... ..Du fragst, was ich mit ihnen tun werde? Zuerst werde ich den Verwandten Nachricht geben, damit sie sie aufnehmen. Wenn sie das nicht wollen, werde ich dafür sorgen, dass sie anderswo aufgenommen werden. Einige Leute haben mir versprochen zu helfen. Wenn ich kann, möchte ich einige Nonnen verheiraten.... ..Sie haben wirklich Barmherzigkeit nötig. Man dient Christus an ihnen. Sie sind auf höchst wunderbare Weise entkommen. Bitte tu auch du ein Liebeswerk und bettele für mich bei deinen reichen Hofleuten um etwas Geld, um sie acht oder vierzehn Tage zu unterhalten, bis ich sie in angemessener Weise ihren Verwandten oder meinen Helfern übergeben kann*

So leicht war es dann aber nicht. Und Katharina, die im Hause von Lukas Cranach, dem Künstler zunächst Unterkunft gefunden hatte und im großen Haushaltsbetrieb der Frau Barbara zwei wichtige Lehrjahre erlebte, machte besondere Schwierigkeiten. Sie lehnte die von Luther vorgesehenen Heiratskandidaten ab und ließ erkennen, dass sie mit Luther als Ehemann einverstanden wäre.

Das Erstaunliche: Diese entlaufene Nonne, die das Wirtschaften im strengen Kloster Nimbschen nicht erlernt hatte, entwickelte Begabungen und Fähigkeiten, die ihr wohl auch die Zeitgenossen nicht zugestanden haben. Sie wurde über Nacht zur **B a u h e r r i n** und verwandelte das heruntergekommene Kloster in eine passable Herberge. Denn es ging ja dort zu wie in einem Taubenschlage.

Sechs Kinder hat sie zur Welt gebracht, zwei davon starben früh. Als Luthers Schwestern vom Tod ereilt wurden, kamen fünf Waisen von der einen Schwägerin und sechs von der anderen hinzu. Unter dem Dach des „Grauen Klosters“ war von ihr also eine Art ‚Kindertagesstätte‘ zu leiten. Studenten wurden aufgenommen, gegen Kostgeld. Und dauernd kamen Leute, die Luther kennen lernen wollten und auf Zeit zum Haushalt gehörten.

Katharina hat schnell das Format einer **G u t s h e r r i n** gewonnen. Sie war eine tüchtige Gärtnerin. Zum Kloster gehörte ein Gemüsegarten. Katharina übernahm von einem ihrer ziemlich untüchtigen Brüder das kleine Familiengut Zühlsdorf vor den Toren der Stadt. Das kam der Klosterküche (mit den vielen Gästen) zugute. Was dort nicht gebraucht wurde, konnte auf dem Markt verkauft werden. Das Kloster besaß das Braurecht. Wenn Luther auch das Einbecker Bier bevorzugte, das Bier aus eigener Herstellung brachte Einnahmen, die dringend gebraucht wurden. Katharina wird von Luther häufiger **„m e i n e B r a u e r i n“** genannt.

Es gibt viele schöne Zeugnisse Luthers über seine Ehe. Ich greife nur zwei heraus: *„Ich wollt meine Käthe nicht um Frankreich noch um Venedig hergeben. Zum ersten darum, dass Gott sie mir geschenkt hat und mich ihr gegeben hat. Zweitens, dass ich oft erfah, dass mehr Mängel an andern Frauen sein, denn in meiner Käthen. Ob sie schon auch etlich hat, so sein doch viel größer Tugenden dagegen. Drittens weil sie fidem matrimonii hält, das ist: Treu und Ehr“ (1531)*

In einer anderen Tischrede aus dem Jahr 1537 heißt es: *„Gott hat es so gewollt, dass ich mich ihrer erbarmte, als sie übrig geblieben war. Und durch Gottes Gnade ist mir diese Ehe herrlich geglückt. Ich habe ein treues Weib... Sie verderbt mirs nicht. Ach, lieber Herr Gott, die Ehe ist nicht natürlicher oder körperlicher Art, sondern vielmehr eine Gabe von Gott, die süßeste, ja das keuscheste Leben über allen Zölibat hinaus.“*

Luther war 42 Jahre alt, Katharina 25, als sie am 13. Juni 1525 getraut wurden. Luther starb 1546 im Alter von 61 Jahren, unterwegs in Eisleben. Knappe 19 Jahre währte die Ehe. *Und Katharina war ein schweres Los als Witwe mit unmündigen Kindern beschieden.* Das lag an den Kriegswirren, die sie zur Flucht aus Wittenberg zwangen, aber auch an dem Testament, das Luther hinterließ, das aber nach dem harten Recht des Sachsenspiegels nicht als gültig anerkannt wurde, weil Katharina als Alleinerbin eingesetzt worden war; es hätte für sie als Frau ein Vormund bestellt werden müssen, auch für die noch unmündigen Kinder. Katharina wäre völlig verarmt, wenn nicht der Kurfürst mit einer gnädigen Zuwendung eingegriffen hätte. König Christian von Dänemark zahlte weiterhin einen jährlichen Ehrensold. Nach langen Verhandlungen bekam sie ihr Gut Zühlsdorf zurück.

Nur wenige Monate waren ihr vergönnt, sich in ihr Schicksal als Witwe zu fügen, dann standen die kaiserlichen Truppen vor Wittenberg, sie musste mit ihren Kindern fliehen. Zehn Wochen dauerte es, dann kehrte sie zurück, fand die Gärten verwüstet, aber das Schwarze Kloster relativ unversehrt, weil der treue Diener Wolf Sieberger das Haus in den Wirren des Krieges gehütet hatte. Die zweite Flucht folgte Ende April 1547 und auf der dritten ist sie am 20. Dezember 1552 in Torgau gestorben. Der Wagen mit den Habseligkeiten stürzte um, sie verletzte sich dabei, eine Lungenentzündung kam hinzu; ihre Kräfte schwanden.

Ja, eine „ungewöhnliche Lebensgeschichte“ – ihre Klosterzeit in Brehna und Nimbschen – die Flucht zu Ostern 1523 – die 19 ausgefüllten Jahre an der Seite Martin Luthers – und die bittere Leidenszeit als Witwe.

*(Zum Verfasser: Dr. Martin Kruse war Bischof der ev. Landeskirche von Berlin-Brandenburg)*